Zeitschrift: Arbido

Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek Information Schweiz

Band: - (2009)

Heft: 3: Digitale Dienstleistungen als Herausforderung in I&D = Les prestations numériques: un défi pour le domaine I&D = I servizi digitali: una sfida per il settore I&D

Rubrik: Die Praxis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GIS in Bibliotheken: Visualisierung von Nutzungen und für Nutzende

Dr. Martin Brändle, Informationszentrum Chemie Biologie Pharmazie, ETH Zürich

Wer kennt nicht die Infografiken aus Fernsehen und Online-Medien, die Resultate aus Abstimmungen oder Wahlen auf einer Karte, wenn möglich zeitnah, abbilden und Verteilungen oder Trends auf einen Blick vermitteln? Diese Grafiken sind Produkte von Geo-Informationssystemen (GIS), mit denen raumbezogene Daten verwaltet, analysiert und präsentiert werden können.

Allgemein-öffentliche Bibliotheken in Grossbritannien[1] und den USA haben den Nutzen geocodierter demographischer Daten und Nutzungsdaten für die Standort- und Einzugsgebietplanung, die Bestandesausrichtung und Leistungsvergleiche bereits Mitte der 90er Jahre erkannt. In den USA sind dafür spezialisierte Softwareprodukte[2] erhältlich. GIS-Technologie eignet sich aber nicht nur für grossflächige Geodaten und damit Landkarteninformation, sondern auch im Kleinen für Gebäude oder Räume. Raum-Informationssysteme als spezielle Ausprägung von GIS können einerseits als Benutzerleitsysteme, andererseits im Facility Management für die Analyse und Darstellung betriebswirtschaftlicher Daten, Inventur und Raumplanung genutzt werden. Erste Versuche, GIS in Bibliotheken für diese Zwecke einzusetzen, stammen von Jingfeng Xia[3]. Da er dafür Desktop-GIS-Software verwendet hat, sind die Ergebnisse nur in seinen Publikationen zugänglich. Seitdem aber interaktive GIS-Systeme für Bibliotheken im Web sozusagen «augenfällig» werden, erfährt das Thema im I+D-Bereich breite Aufmerksamkeit. Grossen Anklang finden beispielsweise das elektronische Leitsystem[4] v:scout der Firma arTec[5], das im September 2008 an der Universitätsbibliothek St. Gallen[6] und im Juni 2009 an der Universitätsbibliothek Basel[7] eingeführt worden ist und das vom Informationszentrum Chemie Biologie Pharmazie der ETH Zürich entwickelte System[8] zur interaktiven Anzeige von Bestand und Nutzung auf einem Stockwerkplan. Welche Anwendungsmöglichkeiten eröffnen sich für Bibliotheken? Wie stehen Aufwand und Ertrag zueinander? Könnte man Benutzerleitsysteme und Facility Management kombinieren? Am Beispiel des Informationszentrums versucht dieser Beitrag, diesen Fragen nachzugehen.

Raum-Informationssysteme als spezielle Ausprägung von GIS können einerseits als Benutzerleitsysteme, andererseits im Facility Management für die Analyse und Darstellung betriebswirtschaftlicher Daten, Inventur und Raumplanung genutzt werden.

Vom Anstoss zum Prototyp

Das Informationszentrum hat seine neuen Räumlichkeiten auf dem ETH-Campus Hönggerberg im Sommer 2001 bezogen. Seine Dokumente sind über eine systematische Freihandaufstellung zugänglich. Aufgrund architektonischer Vorgaben sind Beschriftungen in den Bibliotheksräumen an den Wänden oder von der Decke nur spärlich vorgesehen. Die durchgehen-

1 A. M. Hawkins, New Libr. World 95(7), 4(1994). DOI: 10.1108/03074809410070502

2 bspw. CIVIC Technologies, www.civictechnologies.com/library/

3 J. Xia, Library Hi Tech 22(2), 209(2004). DOI: 10.1108/07378830410543520; Library Hi Tech 22(4), 375(2004). DOI: 10.1108/07378830410570476; Inf. Technol. Libr. 23(4), 184(2004); New Libr. World 106(5/6), 219(2005). DOI: 10.1108/03074800510595832; Collect. Manage. 30(1), 63(2005). DOI: 10.1300/J105v30n01_07

4 Einen Überblick über verschiedene Produkte vermittelt die Bachelorarbeit von Lena Dilger, Elektronische Leit- und Orientierungssysteme: Vergleich und Analyse aktueller Beispiele, FH Stuttgart – Hochschule der Medien (2007).

5 arTec – Berlin, www.artec-berlin.de

6 Universität St. Gallen – MediaScout, http://mediascout.unisg.ch; Holger Kermer, Sarah Ruch, B.I.T Online 12(1), 43(2009)

7 Universitätsbibliothek Basel: v:scout, www.ub.unibas.ch/rauminfosystem/

8 Bestand Informationszentrum, www.infochembio.ethz.ch/bestand.html

de, einheitliche Nummerierung der Gestelle und Schränke und die Beschriftung mit den Sachgebieten helfen den Benutzenden zwar beim Auffinden der Dokumente, die Orientierung könnte aber noch verbessert werden. So ist vielen Besuchern zu Beginn nicht bewusst, dass die Bibliothek drei Geschosse besitzt, weil der Aufgang zu den oberen Ebenen leicht verdeckt ist. Wir haben deshalb schon früh beabsichtigt, ein elektronisches Leitsystem einzuführen, und zuerst erwogen, Stockwerkpläne über SVG (Scalable Vector Graphics) in den WebOPAC einzubinden.

Das Informationszentrum besitzt zudem ausführliche statistische Daten zu Nutzung und Bestand, die bis auf Tablarebene bzw. ins Detailgebiet nachgewiesen sind. Um die langen Zahlenreihen in der Statistikdatenbank nicht mühevoll durchstöbern zu müssen, ist für die Darstellung und im Hinblick auf eine mögliche Nutzerführung ein Java-Applet entwickelt[9] worden, das interaktiv Ausleihen, Erwerbungen, Altersverteilung und weitere bibliothekonomische Parameter auf einem Stockwerkplan visualisiert und damit die rasche Identifikation von «Hot Spots» ermöglicht. Abbildung 1 stellt einen Ausschnitt der 2008 erfolgten Ausleihen dar. In Abbildung 2 wird die massstäbliche Belegung der Tablare angezeigt. Mittels «Mouse-Over» im Applet wird zusätzliche Information in einer Box angezeigt, Mausklick ruft die entsprechenden Daten im WebOPAC auf. Mit den Schiebern in der Legende lässt sich der angezeigte Datenbereich einschränken.

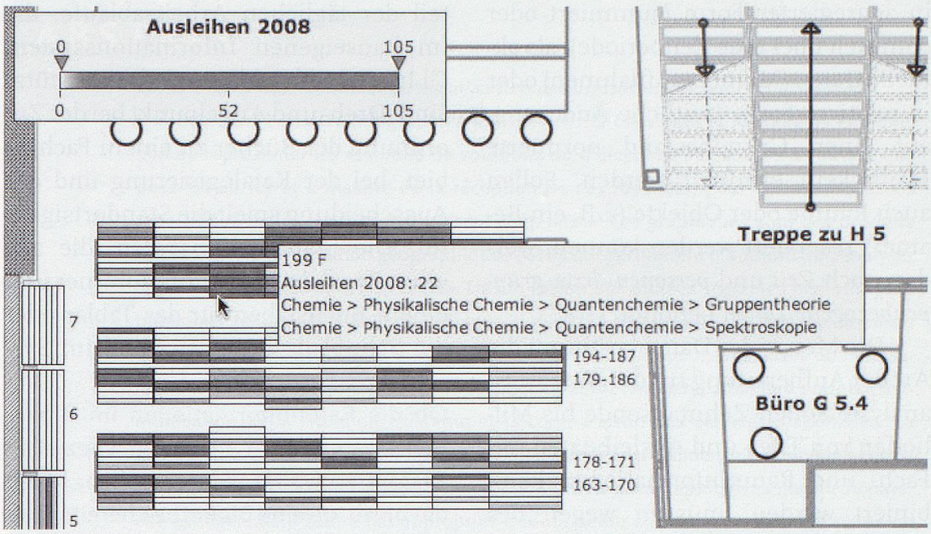


Abb. 1: Verteilung der Ausleihen 2008 auf die Tablare bzw. Sachgebiete (Ausschnitt)

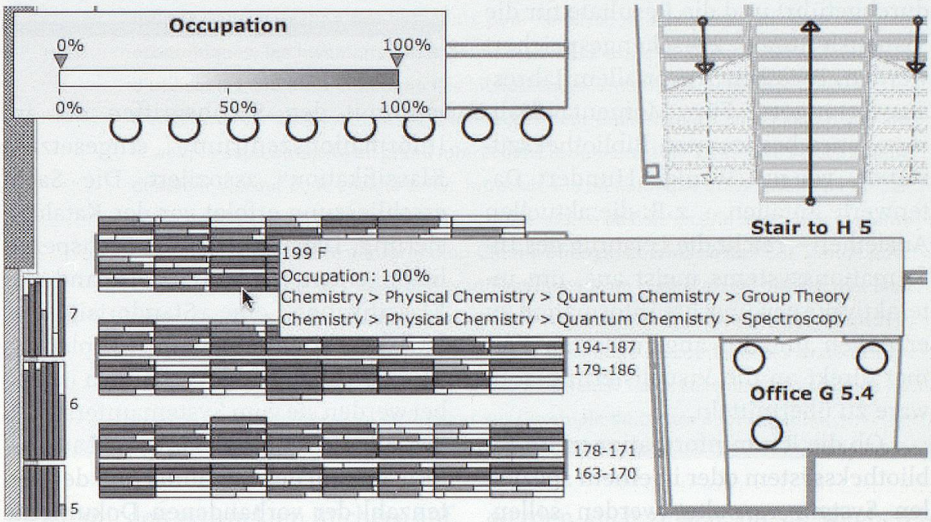


Abb. 2: Masstäbliche Belegung der Tablare (englisch, Ausschnitt)

Ergebnisse

Bei der Interpretation der Visualisierungen[8] kommt bereits Bekanntes, aber auch Überraschendes zum Vorschein. Nicht unerwartet ist die hohe Nutzung der typischen Lehrbuchbereiche, überraschend aber die vielen Ausleihen in der Quantenchemie und der NMR-Spektroskopie. Ebenso fällt die Platzknappheit rasch wachsender, junger Teilgebiete der Biologie, Pharmazie oder Nanotechnologie auf, während die etwas älteren Gebiete Chemieingenieurwissenschaften und Anorganische Chemie noch «Luft» haben. Eine Reorganisation wäre also angebracht.

Daten und Arbeitsabläufe

Welche Arten von Bibliotheksdaten können in einem Rauminformationssystem verknüpft werden? Da sind zuerst die *Raumdaten*, nämlich Stockwerkpläne, die Beschreibung der Raumobjekte mit ihren Koordinaten und Massen, sowie die Standortsignaturen oder Signaturbereiche. Zum zweiten die den Bestand beschreibenden *Sachdaten*, nämlich die in einer systematischen Aufstellung verwendeten Sachbegriffe, oder die Ordnungssignaturen in einer alphabetischen oder anderen Aufstellung. Dann die *administrativen Informationen*: Bezeichnungen von Servicebereichen und dazugehörige Verweise auf Informationsseiten oder URLs auf Kataloginhalte. Diese drei Typen werden von Benutzerleitsystemen benötigt. Im Facility Management kommen für Analysen noch die *bibliothekonomischen Daten* dazu: Beispiele sind Nutzung (z.B. Ausleihen), Erwerbungen, Altersverteilung der Titel, vermisste Titel, Belegung oder Preise. Diese Parameter können

Bei der Interpretation der Visualisierungen kommt bereits Bekanntes, aber auch Überraschendes zum Vorschein.

9 Verwendet wurde die im Digital-Arts-Bereich geläufige Metasprache Processing, www.processing.org. Der dokumentierte Sourcecode steht als OpenSource Software unter www.infochembio.ethz.ch/download/library_visualisation.zip zur Verfügung. Alle Informationen (Gestelle, Beschriftungen, bibliothekonomische Daten) werden vom Applet über eine XML-Schnittstelle eingelesen.

in aggregierter Form (summiert oder gemittelt über eine Zeitperiode), als aktuelle Daten (Momentaufnahmen) oder in relativer Form (zeitliche Änderung, auf einen Grundbestand normierte Häufigkeit) ermittelt werden. Sollen auch Räume oder Objekte (z.B. ein Beamer) reserviert werden können, werden noch *Zeit* und *personen- bzw. gruppenbezogene Daten* benötigt.

Die Menge der Daten bestimmt die Art der Aufbereitung für die Nutzungsanalyse: Sollen Zehntausende bis Millionen von Titel- und Ausleihdaten mit Fach- und Rauminformationen kombiniert werden, müssen wegen des Zeitaufwands (Minuten bis Stunden) die statistische Aufbereitung separat durchgeführt und die Resultate für die Visualisierung zwischengespeichert werden. Dies betrifft vor allem Jahresauswertungen. Für Momentaufnahmen eines bestimmten Bibliothekszustands, wo nur wenige Hundert Datenwerte anfallen –, z.B. die aktuellen Ausleihen – reicht die Leistung des Informationssystems meist aus, um interaktiv die gewünschte Information zu erzeugen und im angeforderten Format direkt an die Visualisierungssoftware zu übermitteln.

Ob die Rauminformationen im Bibliothekssystem oder in einem speziellen System verwaltet werden sollen, hängt davon ab, ob eine Bibliothek bereits über solche verfügt und damit arbeitet oder diese erst erarbeiten muss. Das Nutzerleitsystem v:scout von arTec beispielsweise ist als autonome Komplettlösung konzipiert, das die Raumobjekte, Signaturbereiche und administrative Informationen in einer eigenen Datenbank ablegt und eine Weboberfläche für deren Verwaltung anbietet. Damit eignet es sich besonders für Bibliotheken, die erst mit dem Aufbau der Rauminformation beginnen wollen und über ein standardisiertes Bibliothekssystem verfügen, das relativ wenig Gestaltungsmöglichkeiten zulässt.

Im Informationszentrum hingegen sind Rauminformationen Bestandteil der täglichen Arbeitsabläufe, die im hauseigenen Informationssystem CLICAPS[10] abgebildet und unterstützt sind: Dreh- und Angelpunkt bei der Zuordnung der Bücher zu einem Fachgebiet, bei der Katalogisierung und der Ausscheidung spielt die Standortsignatur. Die Standortsignaturen, die aus einer Regal- bzw. Schranknummer und einem Buchstaben für das Tablar oder die Schublade bestehen, sind im System mit den Sachbegriffen der im Informationszentrum eingesetzten Klassifikation[11] assoziiert. Die Sacherschliessung erfolgt vor der Katalogisierung. Dabei weisen die Fachspezialisten einem Dokument anhand der Klassifikation eine Standortsignatur zu. Gleichzeitig stellen sie fest, ob noch Platz auf dem Tablar vorhanden ist; dabei werden sie vom System unterstützt, das die aktuelle Belegung in Laufmetern anhand des Mediums und der Seitenzahl der vorhandenen Dokumente berechnet. Somit entfällt der Gang zum Gestell in vielen Fällen. Während der Katalogisierung werden beim Eintragen der Standortsignatur die Klassifikationsbegriffe und die Notation automatisch übernommen; dadurch entfällt das zeitaufwendige Eintragen der Sachbegriffe, und das Dokument muss nicht mehr den Weg zum Fachspezialisten zurückgehen, sondern kann gleich den Benutzenden zur Verfügung gestellt werden. Analog hilft das System bei der Ausscheidung, indem es für eine Standortsignatur die Tablarbelegung, Nutzung und Altersverteilung der Bücher (ältestes, jüngstes, Durchschnittsalter) anzeigt. Die hinterlegten Rauminformationen unterstützen weiter den Ausdruck der Gestell- und Tablarbeschriftungen, die jährliche Inventur und die Platzplanung. So kann auf Knopfdruck die aktuelle Belegung in Laufmetern oder Prozent von Gestellen, Fachbereichen, Räumen oder ganzen Stockwerken ermittelt werden.

Ob die Rauminformationen im Bibliothekssystem oder in einem speziellen System verwaltet werden sollen, hängt davon ab, ob eine Bibliothek bereits über solche verfügt und damit arbeitet oder diese erst erarbeiten muss.

Aufwand

Der Erfassungsaufwand für die Raumobjekte und Signaturbereiche fällt nur einmal an und benötigt nur wenige Arbeitstage. Sind die Gestellmasse einheitlich und die Regalreihen regelmässig aufgestellt, lässt sich die Erfassung sogar automatisieren. Aufwendiger jedoch ist das Zeichnen der Pläne, besonders, wenn die zugrunde liegenden Gebäudepläne Zigtausende von Einzelobjekten enthalten, die für die endgültige Ansicht gar nicht benötigt werden. Diese Aufgabe sollte deshalb einem Architekturbüro übergeben werden. Gerade das Rauminformationssystem der Universitätsbibliothek St. Gallen zeigt, wie ansprechend ein sorgfältig gezeichneter und abstrakter Plan wirkt.

Aus diesem Grund klären wir trotz unserer eigenen Arbeiten mit arTec ab, inwiefern sich Funktionen aus unserem System auf v:scout übertragen und damit Benutzerführung und Facility Management kombiniert werden könnten. Die Chancen stehen gut, weil sowohl v:scout als auch CLICAPS über eine XML-Schnittstelle verfügen. Bereits in v:scout realisiert sind Möglichkeiten wie Vergrössern/Verkleinern, Geschossnavigation, 3-D-Darstellung und die Anzeige des Pfads zum gesuchten Standort, die in unserem Applet fehlen, während die von uns unterstützte Mehrsprachigkeit und die Einfärbung der Objekte anhand der Datenwerte ergänzt werden müssten. Anstelle der etwas umständlichen Navigation in den Sachgebieten über Dropdown-Menüs möchten wir wenn möglich den Star Tree[11] einsetzen.

Gerade das Rauminformationssystem der Universitätsbibliothek St. Gallen zeigt, wie ansprechend ein sorgfältig gezeichneter und abstrakter Plan wirkt.

Anwendungspotentiale

Die bisherigen Erfahrungsberichte[4,6] zeigen, dass Rauminformationssysteme beim Publikum guten Anklang finden und die Zahl der Standortanfragen an der Auskunft stark sinkt. Erweitert um die Visualisierung von Nutzungs- und Bestandsdaten, lassen sich Rauminformationssysteme auch vom Biblio-

10 CLICAPS WebOPAC: www.clicaps.ethz.ch

11 Die Klassifikation kann mittels eines Star Trees erkundet werden: www.clicaps.ethz.ch/fmi/xsl/startree_de.xsl

theksperson einsetzen, um stark oder schwach genutzte Fach- und Raumbereiche zu identifizieren. Auch die zeitliche Entwicklung der Nutzung lässt sich damit dokumentieren, z.B. in Form einer Animation. Hilfreich sind sie ebenfalls bei der Platzplanung und beim Verschieben von Bereichen. Dafür müsste eine Kopier-Einfügen-Funktion eingebaut werden, mit der das System für markierte Bereiche den Platzbedarf anzeigt und diese virtuell an einen neuen Standort verschiebt. GIS ist deshalb vor allem für Bibliotheken mit Freihandbeständen attraktiv, aber auch für Magazine wäre denkbar, GIS für die Optimierung von Abläufen zu verwen-

GIS findet langsam den Weg in die Bibliotheken, begreiflicherweise, da sie sich schon immer mit Raumfragen beschäftigen mussten.

den, z.B. indem häufig genutzte Werke in besser zugängliche Bereiche verschoben werden.

Noch ungelöst ist, wie die Benutzung von Dokumenten innerhalb der Bibliothek – bekanntlich unterscheidet sich da das Nutzungsmuster von den Ausleihen[3] – erfasst werden soll. Bisher waren dafür aufwendige manuelle Zählungen notwendig. Eventuell lässt sich hierfür GIS mit RFID-Technologie kombinieren. Ebenso ungeklärt ist die Frage, wie mit E-Books verfahren werden soll. Soll ihre Nutzung auf virtuelle Sachgebietsräume oder für den Vergleich mit den gedruckten Büchern auf die physischen Bereiche projiziert werden?

GIS findet langsam den Weg in die Bibliotheken, begreiflicherweise, da sie sich schon immer mit Raumfragen beschäftigen mussten. Ihre Erfahrungen werden auch zeigen, ob sie Wegbereiterinnen für weitere Anwendungen in ihren Trägerinstitutionen werden.

Kontakt: braendle@chem.ethz.ch

ABSTRACT

Les GIS dans les bibliothèques: visualisation des utilisations et pour les utilisateurs

Qui ne connaît pas les infographies utilisées par la télévision et les médias en ligne, afin de représenter les résultats de votations ou d'élections sur une carte, autant que possible au fur et à mesure de la réception de ces résultats, pour communiquer les répartitions ou les tendances d'un seul coup d'œil? Ces graphiques sont des produits de systèmes d'information géographiques (GIS), qui permettent d'administrer, analyser et présenter des données spatiales. Dès le milieu des années 1990, les bibliothèques publiques générales de Grande-Bretagne et des USA ont reconnu l'utilité des données démographiques géocodées et des données d'exploitation pour les relevés de l'utilisation des sols et la planification de l'aménagement du territoire, ainsi que pour la communication de la situation existante et la comparaison des services disponibles. La technologie GIS n'est pas seulement adéquate pour le traitement de données géographiques à large échelle et la production d'information cartographique au niveau du pays, elle est également tout à fait appropriée à toute petite échelle, pour des bâtiments ou des locaux. Les systèmes d'information spatiale dérivés des GIS peuvent d'une part être utiles comme système directeur pour l'utilisateur, d'autre part, ils peuvent être utilisés dans la gestion des bâtiments pour l'analyse et la représentation de données économiques, les inventaires et la planification des espaces. Les premières tentatives d'utiliser les GIS à cet effet dans des bibliothèques ont été effectuées par Jingfeng Xia. Depuis que certains systèmes GIS interactifs pour bibliothèques sont bien en vue sur le web, ce sujet a suscité un grand intérêt dans le domaine I+D. Le système électronique directeur v:scout de la société arTec, introduit à la bibliothèque universitaire de St-Gall en septembre 2008, et à la bibliothèque universitaire de Bâle en juin 2009, et le système développé par le centre d'information Chimie Biologie Pharmacie de l'EPF Zurich pour l'affichage interactif des états et des utilisations sur un plan d'étage, ont été très bien reçus. Quelles sont les possibilités d'utilisation qui s'ouvrent pour les bibliothèques, le rapport entre les coûts et les bénéfices, et la possibilité de combiner les systèmes directeurs pour utilisateurs et la gestion des bâtiments. Cette contribution essaie de répondre à ces questions, en se fondant sur l'exemple du centre d'information.

High-End-Scanner für maximale Leistung und perfekte Bilder !

- Höchste Scanqualität 600 ppi - 8 lp/mm
- Schnellste Scangeschwindigkeit
- Perfect Book - 3D-Scan-Technologie für eine perfekte Buchfalzentzerrung
- Paralleles Scan- und Speicherverfahren aufgrund von 64 Bit-Technologie und Multithreading
- Scannen in beide Richtungen, vor und zurück
- Hohe Produktivitat aufgrund der ROI-Scan-Funktion
- Farbwiedergabe entspricht dem Original
- Keine UV/IR-Strahlung
- Ergonomisches Arbeiten mit oder ohne Glasplatte

ZEUTSCHEL
Offizieller Vertriebs- und Servicepartner

SUPAG
Informations-Management

Spichtig und Partner AG
Rietstrasse 15, 8108 Dällikon
Tel. 044 844 29 39, Fax 044 844 58 11
Email mail@supag.ch
Internet www.supag.ch

Facebook im Marketing-Mix von Bibliotheken

Mark Buzinkay, Informationsdesigner und Online-Marketing-Berater

Seit einigen Jahren sehen wir ein Phänomen im Web entstehen: So genannte soziale Netzwerke blühen auf, wachsen mit jedem Neumitglied und üben über die Gruppendynamik eine Sogwirkung aus, die ihr Wachstum noch weiter beschleunigt. Die Rede ist von MySpace, StudiVZ, Xing oder eben auch Facebook, die international wohl am meisten mit dieser Art von Web-Anwendung assoziierte Plattform. In diesem Beitrag geht es darum, über die Möglichkeiten von Bibliotheken zu sprechen, Facebook für ihre Zwecke einzusetzen.

Was ist Facebook überhaupt?

Facebook ist zunächst einmal nichts anderes als eine Online-Datenbank von Profilen und deren Verbindungen zueinander. Diese Kontakte zwischen den natürlichen Personen zugeordnet Profilen, sind es, aufgrund welcher man eine Anwendung als «social networking platform» oder abgekürzt «social network» definiert.

Im Mittelpunkt stehen also die einzelnen Nutzer und deren Freundes- und Bekanntenkreise. Der einzelne User kann hier wenig oder viel über seine Person erzählen – von Kontaktdaten über Bilder, Videos, Hobbies bis zu Ausbildungsstadien etc. Die Veröffentlichung dieser Informationen obliegt ausschliesslich dem Nutzer selbst. Ist die Eingabe in Facebook erfolgt, bestimmen die Einstellungen des einzelnen Users, wer diese Information auch aus Facebook auslesen darf – niemand, nur sein Facebook-Freundeskreis, alle Facebook-User oder gar das Web (also die Öffentlichkeit). Damit bekommt der Freundeskreis eine ganz wichtige Rolle: Es ist nicht nur die öffentliche Zurschaustellung meines sozialen Umfelds, sondern auch ein Vertrauensvorschuss an diesen. Damit reguliert sich das System von selbst: Mein Netzwerk ist so gross, wie ich auch jedem einzelnen Mitglied vertrauen kann. Ein «ungehemmtes» Wachstum von Freundschaftskontakten wird damit normalerweise unterbunden. Zusätzliche Einstellungsvariationen lassen den einzelnen User auch den Datenzugriff aller anderen Funktionen innerhalb von Facebook sehr fein dosieren.

Facebook als Web-Plattform

Damit kommen wir zu einer dritten Funktion von Facebook, die zuerst nicht auffällt: Facebook ist ein Web im Web. Das trifft natürlich auf die sozialen Beziehungen zu, gemeint ist hier aber die funktionale Ebene dieser Plattform. Anwendungen werden nicht mehr auf Web-basierenden Standards programmiert, sondern für eine Verwendung innerhalb von Facebook. Das heisst, dass Facebook Programmier- und Schnittstellenrichtlinien vorgibt, welche von Drittanbietern für die Entwicklung von Zusatzfunktionen auf Facebook genutzt werden. Damit sind in den letzten Jahren mehr als 52 000 Zusatzfunktionen für Facebook (Stand Mai 2009) entstanden, die jeder User per Klick aktivieren kann. Damit verfügt Facebook nicht nur über ein an Funktionen extrem reiches Umfeld, sondern auch über ein attraktives Angebot an Software-Produzenten: Hier können sie ihre Software einem Millionenpublikum vor die Nase halten, und dieses kann es ohne technischen Aufwand nutzen. Damit kommt Facebook der Rolle eines Web im Web immer näher: Programme, Informationen und User bewegen sich im Mikrokosmos Facebook. Alles andere ist nicht notwendig, da «das Meiste» über Drittfunktionen eingebunden wird.

Facebook ist zunächst einmal nichts anderes als eine Online-Datenbank von Profilen und deren Verbindungen zueinander.

Die Bedeutung von Facebook

Es dürfte klar geworden sein, dass Facebook mit 200 Millionen registrierten Usern sowie zigtausend Fremdapplikationen in Facebook selbst ein grosses Potential in Händen hält: die Zusammenführung von Personen, deren Profilen und deren Interessen auf der einen Seite, Werbetreibende auf der anderen Seite. Schon jetzt ist es möglich, Werbung sehr genau an ein bestimmtes Zielpublikum in Facebook anzupassen. Auch wenn Facebook in Zukunft dieses Geschäftsfeld aus betrieblichen Gründen wohl stark wird ausbauen müssen, das wahre Potential liegt in diesem Mikrokosmos aus Usern, Informationen und Anwendungen. Es ist innerhalb dieser Facebook-Welt nicht mehr notwendig, über eine eigene Webseite zu verfügen, um präsent zu sein, ein Profil oder eine Facebook-Identität genügt.

Damit kommt Facebook der Rolle eines Web im Web immer näher: Programme, Informationen und User bewegen sich im Mikrokosmos Facebook.

Tatsächlich ist das aktive Gestalten der eigenen digitalen Identität einer der Hauptgründe für die Teilnahme an solchen Netzwerkplattformen. Nur diejenigen User haben so etwas wie eine Freiheit der Identitätsgestaltung, die auch tatsächlich über ein Profil verfügen und dieses verwalten können bzw. dürfen. Der Umkehrschluss, dass eine Nichtteilnahme jegliche Formen digitaler Identität ausschliesst, ist trügerisch. Meinungsbildung im Web – egal, ob

über Text, Bilder oder Videos – hält sich hartnäckiger als in der realen Welt. Im Web kann alles und jedes wieder aufgefunden werden, egal, ob ich dazu ein Profil erstellt habe oder nicht. Nur ein User mit einer starken digitalen Identität kann Falschinformationen, Gerüchten, Cyberbullying etc. etwas entgegensetzen.

Digitale Identität

Damit kommen wir nun zu jenen Funktionen, die auch für Firmen, Institutionen aller Art, aber auch für einzelne Produkte und Dienstleistungen nützlich sein können. Nicht nur natürliche Personen verfügen über eine digitale Identität, sondern auch Organisationen wie eine Bibliothek können sich eine einrichten. Das oben Gesagte bezüglich aktiver Gestaltung des Meinungsbildes gilt hier also genauso. Nur eine Bibliothek, die sich in ihrer ganzen Vielfalt digital darstellt, kann auch aktiv an ihrem digitalen Image arbeiten. Eine eigene Webseite ausserhalb von Facebook zu haben, ist zwar fein, aber wenn der Mikrokosmos Facebook Realität wird (das meine ich hier nicht als Zukunftsoption, sondern aus der Perspektive des einzelnen Users), dann existiert alles nur innerhalb dieses Zirkels. Im deutschsprachigen Raum sind Millionen von Jugendlichen und Akademikern über solche Zirkel verknüpft.

Firmen oder Produkte bekommen zwar auf Facebook kein Profil (dieses ist nur natürlichen Personen vorbehalten), aber eine eigene Seite («page»). Diese Seite ist durchaus mit einem Profil vergleichbar – es gibt eine Funktion für Neuigkeiten, Kommentarmöglichkeiten, Fotos, Infos zu Organisation oder Produkt, Eventkalender und tausend andere Möglichkeiten mehr. Die Bibliothek der ETH Zürich hat beispielsweise seit wenigen Wochen eine Facebook Page (http://www.facebook.com/pages/Zurich - Switzerland / ETH - Bibliothek-Zurich/43936223157). Über diese Seite kann die Bibliothek der ETH Zürich nicht nur das Facebook-Publikums sondern auch Nicht-Facebook-User ansprechen: Im Gegensatz zum Profil ist eine Page öffentlich, d.h., sie kann auch ohne Facebook Account gelesen werden.

Online-Marketing auf Facebook

Den Bibliotheken stehen auf Facebook viele Online-Marketing-Möglichkeiten offen. Zwei davon wurden bereits genannt: die konventionelle Werbung mit Hilfe von Banner und Text (bezahlt wird per Ausdruck oder Mausklick) sowie

Nur eine Bibliothek, die sich in ihrer ganzen Vielfalt digital darstellt, kann auch aktiv an ihrem digitalen Image arbeiten.

das aktive Gestalten des Images über die Facebook Page. Bannerwerbung bietet sich vor allem für spezielle Produkte und Dienstleistungen an, aber auch für «einmalige» Anlässe wie Ausstellungen, Lesungen etc.

Facebook bietet natürlich auch viel Aktionsradius auf einem Gebiet, das die meisten Bibliotheken schon in der einen oder anderen Art nutzen: der Kundenkommunikation und Neukundenansprache. Anstatt Newsletter an «meine» Bezieher zu versenden, werden Nachrichten an die «Fans» einer Page per Klick übermittelt. Direkte Nachrichten können mit einzelnen Usern ausgetauscht werden, und auch diese geben Feedback über Kommentare. Inhalte aus dem eigenen Blog können auch direkt auf Facebook syndiziert werden, ebenso Fotos und Videos. Die Möglichkeiten sind schier endlos. Der Austausch mit Bibliotheksnutzern kann z.B. auch in einem Diskussionsforum auf Facebook stattfinden. Sie sehen: Ein einzelner User muss den Mikrokosmos Facebook gar nicht verlassen, er/sie hat schon alles an Freunden, Interessen und Funktionen, was er/sie für sein/ihr digitales Leben benötigt.

Fazit

Eine Kunden-orientierte Bibliothek ist dort, wo ihre Kunden anzutreffen sind. Und wenn das Publikum in Facebook zu Hause ist, dann sollten auch Bibliotheken schon längst ihre Präsenz dort erhöht haben. Es ist ein Leichtes, Veranstaltungen und das eigene Dienstleistungssortiment einer potentiellen Nutzerschar in Facebook vorzustellen und aktiv näherzubringen. Ach ja, das hatte ich noch vergessen: Facebook Pages sind kostenlos.

Und sollten Sie über eine Webseite verfügen, dann werfen Sie sie trotzdem nicht weg. Sie ist wertvoll, und Facebook soll eine Ergänzung zu allen an-

Der Austausch mit Bibliotheksnutzern kann z.B. auch in einem Diskussionsforum auf Facebook stattfinden.

deren Aspekten der digitalen Identität einer Bibliothek sein und ist dies auch. Die Regel lautet hier: sich nicht von einem Anbieter abhängig machen. Schauen Sie auf eine gewisse Ausgewogenheit der Plattformen und Dienste, die Ihre Bibliothek für Online-Marketing-Aktivitäten nutzt. Damit fahren Sie auch in einer volatilen, digitalen Zukunft gut.

Kontakt: office@buzinkay.net
http://www.buzinkay.net

ABSTRACT

Facebook dans le Marketing-Mix des bibliothèques

Depuis quelques années, on assiste au développement d'un phénomène sur le web: les plateformes que l'on nomme des réseaux sociaux fleurissent, se développent avec l'adhésion de chaque nouveau membre, et, au travers de la dynamique de groupe, exercent un effet d'aspiration qui accélère encore leur croissance. On parle de MySpace, StudiVZ, Xing ou justement aussi de Facebook, la plateforme qui, au niveau international, est le plus souvent associée à ce type d'utilisation web. Cette contribution vise à discuter des possibilités, pour les bibliothèques, d'utiliser Facebook à des fins de marketing.

Web 2.0 und Mittelschulmediotheken

Christoph Steiner, Diplombibliothekar, Mediothek der Neuen Kantonsschule Aarau

Im Rahmen einer Masterarbeit an der HTW Chur beschäftigte ich mich mit dem möglichen Einsatz von Web 2.0 in Mittelschulmediotheken am Beispiel der Mediothek der Neuen Kantonsschule Aarau (NKSA).

Die Mediothek der NKSA

Die NKSA ist eine von zwei Mittelschulen in Aarau. Sie bietet sowohl ein vierjähriges Gymnasium als auch eine dreijährige Fachmittelschule (FMS) an. Etwas mehr als 100 Lehrpersonen unterrichten ca. 750 SchülerInnen. Die Mediothek befindet sich im Untergeschoss des 1989 erstellten Neubaus und wurde im Herbst 2008 umgebaut und modernisiert.

Die grosszügigen Räumlichkeiten verfügen über zahlreiche Internet-Anschlüsse und werden insbesondere über Mittag gerne als Lern- und Aufenthaltsort benutzt. Die Mediothek wird von zwei BibliothekarInnen betreut, die sich 100 Stellenprozente teilen. Die NKSA-Mediothek ist Teil des Aargauer Bibliotheksnetzes (ABN), das mit Aleph arbeitet und assoziiertes Mitglied des Informationsverbundes Deutschschweiz (IDS) ist.

Web 2.0 in Mediotheken

Seit Tim O'Reilly 2005 mit seinem Artikel «What is Web 2.0» den Begriff populär gemacht hat, ist eine Vielzahl von Fachliteratur zum Thema publiziert worden, auch für Anwendungen im Bibliotheksbereich. Eine Umfrage via E-Mail bei den Deutschschweizer Mittelschulmediotheken zum Thema ergab, dass Web 2.0 bis jetzt aber noch kaum aktiv in der täglichen Arbeit eingesetzt wird, obwohl die meisten MediothekarInnen bereits Weiterbildungen zum Thema besucht haben.

Ist das Thema Web 2.0 überhaupt wichtig und relevant für Mediotheken der Sekundarstufe II? Können Social-Web-Angebote mit einem kleinen Mediotheksteam sinnvoll in der Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz eingesetzt werden, und kann das Mediotheksangebot mittels Web 2.0 schülergerecht vermittelt werden?

Interviews

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, führte ich Interviews sowohl mit Lehrpersonen als auch mit SchülerInnen, den ICT-Verantwortlichen und der

Ist das Thema Web 2.0 überhaupt wichtig und relevant für Mediotheken der Sekundarstufe II?

Schulleitung der NKSA durch. Die Gespräche ergaben, dass verschiedene Lehrkräfte mit den SchülerInnen Unterrichtsinhalte in Form von Wikis erarbeiten. Gerne werden auch Podcasts mit MP3-Playern produziert, die in der Mediothek ausgeliehen werden können. Im Rahmen des Infcom-Unterrichts (eines seit 2006 existierenden speziellen Lehrgangs an der NKSA zum Thema Informatik und Kommunikation) werden Social Websites in der Art von Myspace und Facebook mittels dynamischer Web-Programmierung programmiert.

Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz

Im Projektunterricht werden Youtube-Filme produziert, unter anderem zur Werbung für die Angebote der Schule. Die Interviews mit SchülerInnen und Lehrkräften ergaben, dass sie Begriffe wie Podcast, Blog, Wikipedia und Facebook bestens kennen und die Angebote zum Teil auch selber nutzen, ihnen jedoch Begriffe wie Web 2.0, RSS, Gadgets und Delicious nicht geläufig sind. Hier besteht also ein Schulungspotential, das seitens der Mediothek ausgeschöpft werden kann. Grundsätzlich zeigen die SchülerInnen als Digital natives in den Interviews Web 2.0-Themen gegenüber keinerlei Berührungsängste und eine sehr positive Einstellung, während die Lehrkräfte als Digital immigrants diesen Themen gegenüber z.T. eine eher reservierte Haltung einnehmen. Im Schulunterricht ist bei Plattformen wie Facebook und Youtube auch der Datenschutz ein Thema, weshalb hier geschützte Lernplattformen wie Educanet[2] oder Moodle klare Vorteile bieten.

Konsequenzen für die Mediotheksarbeit

Was kann aus den Interviews für die Mediotheksarbeit abgeleitet werden? Web 2.0 wird von den SchülerInnen, der Hauptgruppe der MediotheksnutzerInnen positiv wahrgenommen und kann deshalb für die Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz gewinnbringend eingesetzt werden. Sowohl SchülerInnen wie auch Lehrpersonen haben noch kaum personalisierte Startseiten wie sie z.B. auf iGoogle oder Pageflakes erstellt werden

Web 2.0 wird von den SchülerInnen, der Hauptgruppe der MediotheksnutzerInnen positiv wahrgenommen und kann deshalb für die Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz gewinnbringend eingesetzt werden.

können. Für die Recherchearbeit können diese jedoch wertvolle Hilfestellung bieten, da sie nach den eigenen Bedürfnissen z.B. mit Katalogwidgets ausgestattet werden können. Auch RSS-Feedreader (z.B. auf iGoogle oder

Bloglines) mit abonnierten Fremdsprachen-Podcasts, dem «Echo der Zeit» von DRS 2 oder Blogs zu Unterrichtsinhalten werden noch kaum eingesetzt. Das diesbezügliche Interesse ist laut der Umfrage jedoch vorhanden.

Bei den Lehrkräften bestehen grosse Unterschiede im Bereich der Computer Skills. Während die einen Computerprofis sind, sind andere weniger computergewandt. Für interessierte Lehrkräfte wird in der NKSA-Mediothek demnächst eine Reihe von ca. drei Modulen zu Web 2.0-Themen gestartet. Während ca. ein bis eineinhalb Stunden werden in Gruppen entsprechende Inhalte vorgestellt und ausprobiert. Die Lehrkräfte können dann später als Multiplikatoren ihr Wissen weitergeben.

Zur Medienkompetenz gehört auch das Thema Datenschutz. Auf sozialen Websites sollten keine Details preisgegeben werden, die sich z.B. bei einer späteren Stellenbewerbung als nachteilig erweisen können.

Delicious-Linkliste im Immersionsunterricht

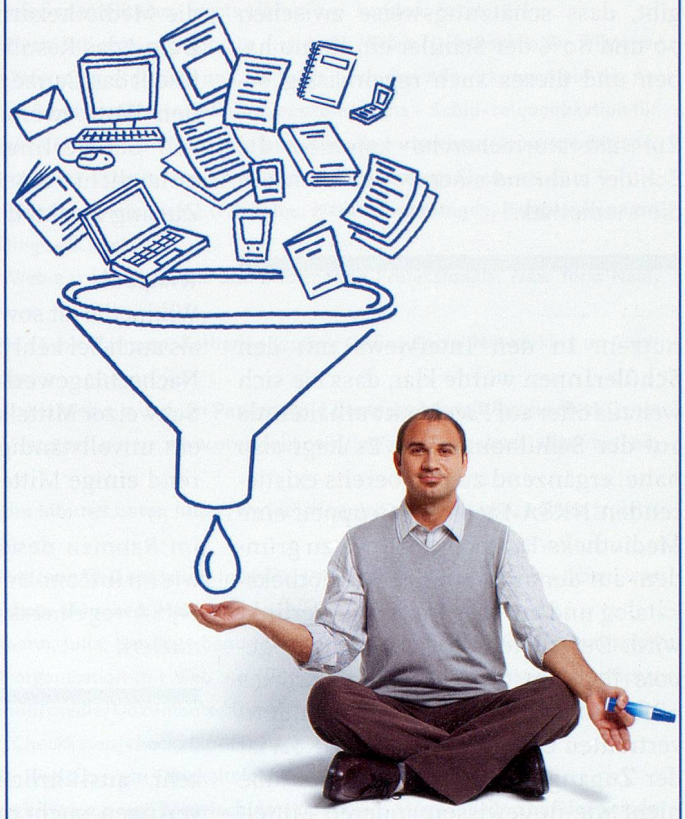
Bereits erfolgreich getestet wurde in der Mediothek im Rahmen einer Benutzerschulung der Einsatz einer Delicious-Linkliste zu rechercherelevanten Websites.

Die NKSA führt eine englischsprachige Immersionsklasse, die im Lauf des nächsten Jahres ins International Baccalaureate (IB) überführt wird. Im auf Englisch abgehaltenen IB-Unterricht wird dem selbständigen Erarbeiten von Inhalten besonderes Gewicht beigemessen. So schreiben die Schüler z.B. im Geschichtsunterricht zu einem selbst gewählten Thema eine Arbeit auf Englisch, zu der mindestens zwei englischsprachige Geschichtsbücher gelesen werden müssen. Zur Literaturrecherche kommen die Schüler während einer Doppellektion in die Mediothek. Als Hilfsmittel wird eine Delicious-Linkliste mit geeigneten Links für die Recherche englischsprachiger Literatur eingesetzt.

Der Vorteil einer solchen dynamischen Linkliste gegenüber einer gedruckten liegt auf der Hand: Sie kann gleichzeitig von allen SchülerInnen an verschiedenen PCs benutzt werden, ist auch während der Benutzerschulung

Wichtig ist nicht nur, was er will.

Wichtig ist, wie Sie es liefern.



Als Bibliothekar tun Sie weit mehr, als nur Informationen zu beschaffen. Sie liefern Ihren Nutzern, was sie brauchen - wann und wie sie es brauchen. Damit verhelfen Sie ihnen zum Erfolg. Als weltweit führender Anbieter von Informationsdienstleistungen kann EBSCO Sie dabei unterstützen.

Wir bieten Ihnen Zugang zu mehr als 79.000 Verlagen, damit Sie jederzeit die gewünschten Inhalte bereitstellen können. Unsere Managementsysteme sparen Ihnen Zeit, damit Sie sich ganz auf Ihre Nutzer konzentrieren können. So stellen Sie sicher, dass die richtige Antwort immer zur Hand ist.

EBSCO
information to inspiration

ebsco.de

Hochwertige Inhalte • Ressource-Management • Zugang • Integration • Beratung

noch ergänzbar und interaktiv: Die SchülerInnen können sich selber eine Delicious-Linkliste anlegen und sie mit der Mediotheksliste verknüpfen. Der Einsatz von Tags erleichtert gegenüber einer konventionellen Linkliste schliesslich den Zugriff auf die Inhalte.

Facebook

Eine Stichwortsuche auf Facebook ergibt, dass schätzungsweise zwischen 70 und 80% der Schüler ein Konto haben und dieses auch regelmässig benutzen. In den Interviews mit den SchülerInnen wurde klar, dass sie sich weitaus öfter auf Facebook aufhalten als auf der Schulhomepage. Es liegt also nahe, ergänzend zu den bereits existierenden NKSA-Facebook-Gruppen eine Mediotheks-Facebook-Gruppe zu gründen, auf der auch auf den Mediothekskatalog und auf die Homepage verlinkt wird. Der Vorteil eines solchen Angebots liegt im Sinn des Schlagwortes «Bibliothek 2.0» in der den Schülern vertrauten Umgebung. In der NKSA ist der Zugang zu Facebook und Youtube nicht wie in gewissen anderen Mittelschulen gesperrt, gerade auch weil diese Plattformen teilweise für den Schulunterricht eingesetzt werden.

Zur Literaturrecherche kommen die Schüler während einer Doppellektion in die Mediothek.

Youtube

Youtube wird je länger, desto mehr nicht nur zur Unterhaltung genutzt, sondern auch für die Unterrichtsgestaltung. Wer die Rede von Martin Luther King «I have a dream» sucht, muss nicht unbedingt das entsprechende DVD-Video in der Mediothek ausleihen, sondern kann die Rede auch auf Youtube streamen oder herunterladen. (Dieses Video wurde weltweit bereits über 7 Millionen Mal angesehen.) Es gibt auch eigene Kanäle für Bildungsinhalte wie z.B. TeacherTube, wo u.a. LehrerInnen ihre Unterrichtslektionen präsentieren können.

Im Rahmen des Projektunterrichts sowie im Infcom-Unterricht werden an der NKSA regelmässig Youtube-Filme produziert. In Zusammenarbeit mit den zuständigen Lehrkräften und den SchülerInnen wird demnächst ein Youtube-Film erstellt, der die NKSA-Mediotheksbenutzung zum Thema hat. Neueintretende SchülerInnen können sich so schon vor der Mediothekseinführung kundig machen, z.B., wie sie sich mit ihrem Laptop in der Mediothek ins Internet einklinken können oder wie ein Buch ausgeliehen wird, wenn die Mediothekarin gerade nicht da ist. Damit das Resultat möglichst gut wird, findet das Ganze im Rahmen eines kleinen Wettbewerbs statt. Das Erklären von SchülerInnen für SchülerInnen ermöglicht einen niederschwelligen Zugang zur Mediothek.

Wikipedia

Wikipedia ist sowohl bei SchülerInnen als auch bei Lehrpersonen ein beliebtes Nachschlagewerk. Die Suche nach Schweizer Mittelschulen fördert jedoch ein unvollständiges Bild zutage: Während einige Mittelschulen bereits über sehr ausführliche Wikipedia-Artikel verfügen, sucht man andere vergebens. Das Informationspotential eines Wikipedia-Artikels liegt jedoch auf der Hand: Wo sonst kann ich mich so einfach über die Schulgeschichte informieren? Gerade in Zeiten eines vermehrten Vergleichs (z.B. das umstrittene ETH-Ranking vom Januar 2009) und bei der Klärung der Frage, welche Mittelschule den eigenen Bedürfnissen am besten entspricht, kann ein solcher Eintrag hilfreich sein.

Im Rahmen des Projektunterrichts sowie im Infcom-Unterricht werden an der NKSA regelmässig Youtube-Filme produziert.

Bis jetzt gehen Mittelschulen in der Öffentlichkeitsarbeit überwiegend noch traditionelle Wege: SchülerInnen und Eltern informieren sich jedoch nicht nur via offizielle Homepage und Elternabende, sondern auch auf sozialen Netzwerken wie z.B. Facebook, Youtube und Wikipedia. Somit lohnt es sich, als Schule und als Mediothek auf diesen Plattformen präsent zu sein. Wie oft entsprechende Angebote genutzt werden, zeigt ein knapp viermütiger Youtube-Clip, der im Rahmen des NKSA-Projektunterrichts entstanden ist. Er stellt die Schule vor und ist in kurzer Zeit bereits über 2000 Mal angeklickt worden.

Im Kanton Aargau verfügen zwei von sechs Mittelschulen (die Alte Kantonsschule Aarau und die Kantonsschule Baden) über z.T. sehr ausführliche Wikipedia-Artikel. Für die NKSA ist im Rahmen einer Maturaarbeit ein Wikipedia-Artikel zur Schulgeschichte geplant.

LibraryThing

LibraryThing als kollaborative Katalogisierungs-Website kann für eine Schulmediothek u.a. dazu verwendet werden, um Neuerwerbungen bekannt zu machen. Via Datenübernahme werden die Katalogisierungsdaten aus Worldcat übernommen. Im Unterschied zum Aleph-Bibliothekskatalog können hier Rezensionen hinzugefügt werden und die Neuheiten via RSS abonniert werden. Die Katalogdaten sind in der Regel mit dem farbigen Buchcover versehen und mit Hilfe von Tags leicht auffindbar. LibraryThing wird somit zu einer Art Schaufenster der Mediothek, welches als Widget mit dem von LibraryThing erzeugten HTML-Code in die eigene Homepage integriert werden kann.

Fazit

Heutige Schüler wachsen mit dem Computer auf, weshalb für sie der Gebrauch von Wikipedia, Facebook und Youtube ganz normal und vertraut ist. Web 2.0-Technologien wie Wikis und Podcasts werden in Mittelschulen schon seit längerem eingesetzt.

Die Schulmediothek kann Informationskompetenz mit jenen Web 2.0-Technologien vermitteln, die für die Informationssuche nützlich sind. Ein persönlicher RSS-Feedreader oder eine eigene Delicious-Linkliste ist sowohl für Lehrpersonen als auch für SchülerInnen praktisch und hilfreich.

LibraryThing als kollaborative Katalogisierungs-Website kann für eine Schulmediothek u.a. dazu verwendet werden, um Neuerwerbungen bekannt zu machen.

Für die Bekanntmachung des Mediotheksangebotes ist es sinnvoll, auf Facebook in Form einer eigenen Gruppe präsent zu sein. Es bietet sich an, Web 2.0-Elemente in die Homepage einzubinden (z.B. in Form eines LibraryThing-Widgets) oder darauf zu verlinken.

Web 2.0-Plattformen befinden sich in ständiger dynamischer Weiterentwicklung, weshalb oftmals vom Zustand des Perpetual Beta gesprochen wird. Dieses Prinzip kann auch auf die Mediotheksarbeit übertragen werden: Es lohnt sich, trotz beschränkter Personalressourcen Schritte in Richtung Web 2.0 zu unternehmen, ohne von Anfang an gleich Perfektion anzustreben. Im Lauf der Benutzung kann das Ganze immer noch verbessert werden. Das Pareto-Prin zip gilt auch hier: Zwanzig Prozent des Aufwandes ergibt bereits achtzig Prozent der Wirkung.

Nicht zuletzt bieten der Austausch und die Vernetzung von Web 2.0-Angeboten mit anderen Mediotheken in der Region mögliche Anknüpfungspunkte für die Nutzung von Synergien.

Kontakt: Christoph.Steiner@hispeed.ch

Im Artikel besprochene Websites
http://www.bloglines.com
http://delicious.com
http://de-de.facebook.com
http://www.google.de
http://www.librarything.de
http://teachertube.com
http://de.wikipedia.org
http://www.youtube.com/?gl=DE&hl=de

Weiterführende Literatur:

- Alby, Tom (2008): Web 2.0. Konzepte, Anwendungen, Technologien. 3., überarb. Aufl. München: Hanser.
- Eberbach, Anja; Glaser, Markus; Heigl, Richard (2008): Social Web. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Farkas, Meredith G. (2008): Social software in libraries. Building collaboration, communication, and community online. Medford N.Y.: Information Today.
- Harris, Christopher (2006): School Library 2.0. Say good-bye to your mother's school library. In: School Library Journal, 5/1/2006. Im Internet unter: http://www.schoollibraryjournal.com/article/CA6330755.html [zuletzt abgefragt am 16.7.2009].
- Godwin, Peter (2008): Information literacy meets Library 2.0. London: Facet.
- Griesebaum, Joachim: Partizipative Kooperation in und durch Web 2.0. Potenziale für Wissensmanagement und Fach-Informationsdienste und die Frage nach den Auswirkungen auf die Arbeitswelt von Information Professionals. In: Informationskompetenz – Schlüsselqualifikation für Spezialisten, Notwendigkeit für Nutzer = Culture informationelle – une compétence-clé des spécialistes, une nécessité pour les usagers. Arbido, Ausgabe 4, 14.12.2007, S. 40–47.
- Kaiser, Ronald (2008): Bibliotheken im Web 2.0 Zeitalter. Herausforderungen, Perspektiven und Visionen. Wiesbaden: Dinges & Frick.
- Kroski, Ellyssa (2008): Web 2.0 for Librarians and Information Professionals. New York: Neal-Schumann.
- Martínez Alemán, Ana M.; Lynk Wartman, Katherine (2009): Online Social Networking on Campus. New York: Routledge.
- O'Reilly, Tim (2005): What is Web 2.0. Design Patterns and Business Models fort he Next Generation of Software. Im Internet unter: www.oreillynet.com/lpt/a/6228 [zuletzt abgefragt am 16.7.2009].
  Deutsche Übersetzung im Internet unter: http://www.distinguish.de/index.php/web-20 [zuletzt abgefragt am 16.7.2009].
- Palfrey, John; Gasser, Urs (2008): Generation Internet. Die Digital Natives. Wie sie leben, was sie denken, wie sie arbeiten. München: Hanser.
- Plieniger, Jürgen; Bergmann, Julia; Berufsverband Information Bibliothek e.V. OPL-Kommission (2008): Bessere Arbeitsorganisation mit Web 2.0 (Checklisten; 26). Im Internet unter: http://www.bib-info.de/fileadmin/media/Dokumente/Kommissionen/Kommission%20f%FCr%20One-Person-Librarians/Checklisten/check26.pdf [zuletzt abgefragt am 16.7.2009].
- Plieniger, Jürgen (2008): Web 2.0 – ein Tätigkeitsfeld für Bibliotheken! In: Bix 2008.
- Steiner, Christoph (2009): Web 2.0 und Mittelschulmediotheken. Möglichkeiten auf der Sekundarstufe II am Beispiel der Mediothek der Neuen Kantonsschule Aarau. Masterarbeit MAS IS HTW Chur.
- Tapscott, Don (2009): Grown up digital. How the net generation is changing your world. New York: McGraw Hill.
- ETH-Ranking zu Gymnasien nicht nur negativ. Rund ein Drittel sieht positive Auswirkung auf Bildungsqualität. NZZ online, 13.7.2009. Im Internet unter: http://www.nzz.ch/nachrichten/schweiz/eth-ranking_zu_gymnasien_nicht_nur_negativ__1.3023743.html [zuletzt abgefragt am 16.7.2009].

ABSTRACT

Web 2.0 et médiathèques de collèges

L'auteur s'est penché, dans le cadre d'un travail de master à la HTW de Coire, sur l'utilisation possible du Web 2.0 dans les médiathèques de collèges en prenant l'exemple de la nouvelle école cantonale d'Aarau (NKSA). Les étudiants d'aujourd'hui grandissent avec l'ordinateur, utilisent sans problème Wikipedia, Facebook et Youtube, tandis que les technologies Web 2.0 comme les wikis et les podcasts sont utilisées depuis longtemps dans les collèges. La médiathèque scolaire peut, avec les technologies Web 2.0, transmettre une compétence spécifique, utile pour la recherche d'informations. Un *feedreader* RSS personnel ou une liste de liens Delicious est pratique aussi bien pour les enseignants que pour les étudiants. Les plates-formes Web 2.0 sont en constant développement, au point que l'on parle souvent d'un état de «perpetual beta». Un principe qui peut également être repris pour le travail des médiathèques: il vaut la peine, malgré des ressources limitées en personnel, d'avancer dans le sens du Web 2.0, sans pour autant viser la perfection dès le début. Le tout peut en effet être amélioré au fur et à mesure de l'utilisation. Le principe de Pareto s'applique également ici: 20% de l'énergie dépensée produit déjà 80% du résultat.

e-kbl kantonsbibliothek baselland digital

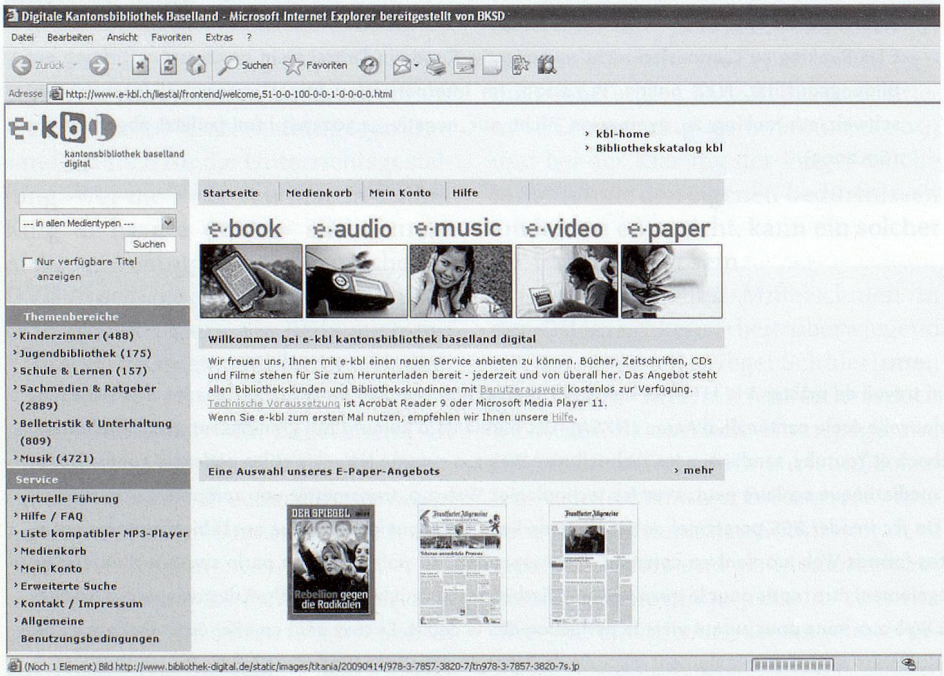
Gerhard Matter,
Kantonsbibliothekar Baselland

Im September 2008 hat die Kantonsbibliothek Baselland unter dem Label e-kbl ein digitales Angebot aufgeschaltet. Dabei handelt es sich um die Onleihe der Firma DiviBib, die in der Schweiz von der SBD bibliotheksservice AG vertrieben wird. Das e-kbl-Angebot umfasst mittlerweile 7500 Bücher, Hörbücher, Zeitungen und Zeitschriften, Musik und Filme als digitale Dateien zum Herunterladen.

Warum ein digitales Angebot?

Als 2007 die ersten deutschen Bibliotheken die Onleihe einführten, haben wir dieses Angebot mit Interesse geprüft und hinsichtlich eines Einsatzes für unsere 20 000 Benutzerinnen und Benutzer beurteilt. Digitale Angebote kannte man im wissenschaftlichen Bereich ja schon länger, und wir waren überzeugt, dass E-Books auch für öffentliche Bibliotheken schnell ein Thema sein werden. Die ersten E-Book-Reader waren ja schon auf dem Markt. Also wollten wir unserem Publikum möglichst schnell die Gelegenheit bieten, sich mit digitalen Angeboten vertraut zu machen. Wir wollten das Image als fortschrittliche Bibliothek weiter stärken und für unsere Benutzerinnen und Benutzer auch bei digitalen Angeboten ein kompetenter Informationsvermittler sein. Und natürlich hofften wir, mit dem digitalen Angebot neue Kundensegmente ansprechen zu können.

Da uns die Medienpädagogik sehr wichtig ist, wollten wir unbedingt das e-kbl-Angebot in unserem OPAC nachgewiesen haben. Die Benutzenden sollen in einer einzigen Recherche sehen, dass die gesuchte Publikation sowohl als Buch oder CD/DVD wie auch als digitales Dokument zum Herunterladen zur Verfügung steht. Der Datenträger, der für das aktuelle Bedürfnis am besten geeignet ist, kann dann ausgeliehen werden.



Webseite www.e-kbl.ch der Kantonsbibliothek Baselland.

Aufbau des digitalen Angebotes

Im Medienshop von DiviBib stehen aktuell rund 17 000 Titel zur Auswahl und Bestellung zur Verfügung. Dort kann jeder Titel auf einfache Weise individuell ausgesucht und direkt erworben werden. Wir haben uns jedoch dafür entschieden, beim SBD eine Standing Order zu platzieren. So erhalten wir ohne Aufwand monatlich neue Titel gemäss dem vereinbarten Profil. Das e-kbl-Angebot umfasst alle Medienarten – E-Books (19%), E-Audio (16%), E-Music (53%), E-Video (8%) und E-Paper (4%) – und enthält Titel für alle Altersgruppen. Schwerpunktmedium ist das Hörbuch. Thematisch legen wir vor allem Gewicht auf Computer + Internet, Völker + Länder, Reise + Abenteuer, Wirtschaft + Unternehmen, Beruf + Karriere, Gesellschaft, Wissenschaft + Technik, Politik sowie Religion + Philosophie.

Mit der Standing-Order-Lieferung erhalten wir die Katalogdaten inkl. Sacherschliessung im MAB-Format, die wir direkt in die OCLC-/Sisis-Katalogdatenbank einspielen können. Leider ist die Übernahme der Cover noch nicht möglich. Das hat den unschönen Effekt, dass e-kbl-Titel im OPAC weniger auffallen und von den Benutzenden zu den älteren Publikationen gezählt werden, weil üblicherweise nur vor 2005 erschienene Werke im OPAC ohne Covers angezeigt werden.

Bestellbar sind grundsätzlich nur Titel aus Verlagen, von denen DiviBib/SBD die Lizenzen erwerben konnte. Das schränkt den Bestandsaufbau für die Bibliotheken ein. Manchmal stehen die ganz aktuellen Titel erst mit Verzögerung zur Verfügung. Grundsätzlich werden von unseren Benutzerinnen und Benutzern mehr Titel aus Schweizer Verlagen gewünscht. Als Bibliothek muss man sich bewusst sein, dass das

digitale Angebot auch bei hohem Mitteleinsatz einige Jahre braucht, um die gewohnte Breite und Tiefe des Buch- und Medienangebotes zu erreichen.

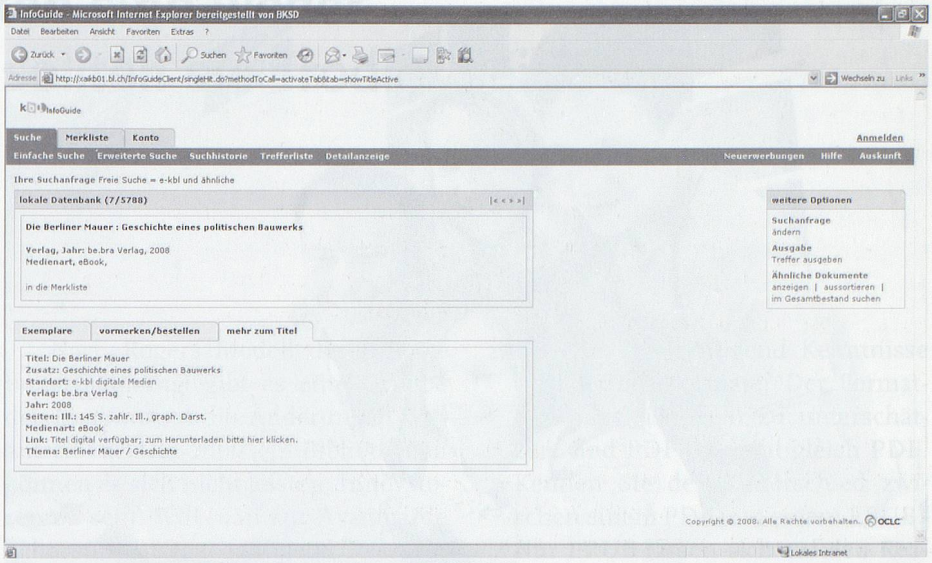
Wie wird das digitale Angebot genutzt?

Das e-kbl-Angebot hat bei Einführung schnell das Interesse der Benutzenden und der Presse gefunden. Es wurde ausgiebig darüber berichtet und das Angebot getestet. Eine effiziente Werbemassnahme war eine Postkarte, die wir dem Versand eines Breitband-Internet-Anbieters beilegen konnten. Nach diesem anfänglichen Hype gingen die Ausleihen zurück und stabilisierten sich auf 250 bis 350 pro Monat. Diese Downloads werden von durchschnittlich 105 Personen pro Monat gemacht. Die Zugriffe auf die Webseite www.e-kbl.ch schwanken stark und bewegen sich zwischen 500 und 1000 pro Monat.

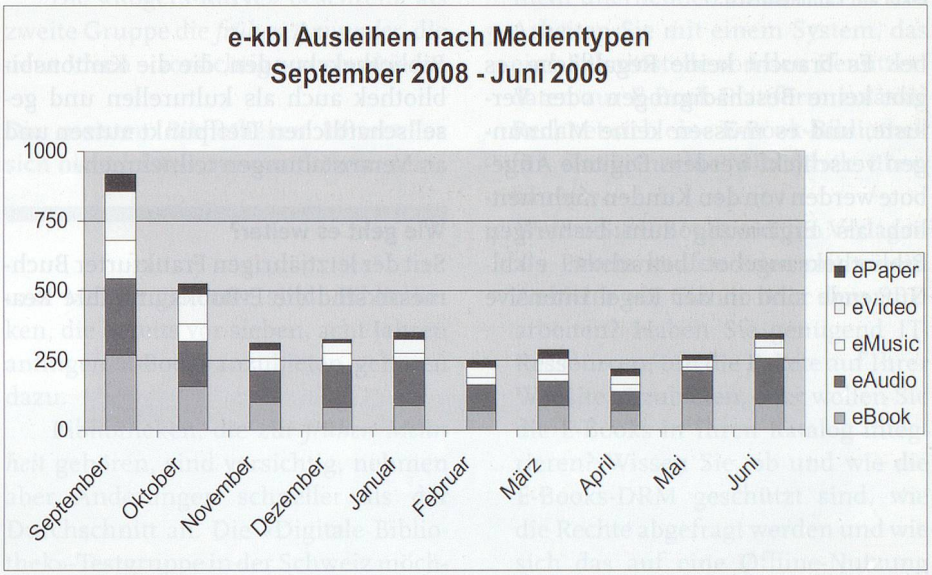
Die Bestleiher sind die Hörbücher für Kinder und Jugendliche, die in den ersten 10 Monaten schon bis 21-mal ausgeliehen wurden. Bei den E-Books werden die Reiseführer, die Computerbücher und die Ratgeber am stärksten nachgefragt. Belletristik und die übrigen Sachbücher bewegen sich in einem breiten Mittelfeld. Generell lässt sich feststellen, dass Themenbereiche mit breitem Angebot besser genutzt werden. Das digitale Angebot wird ohne Aufpreis bei den Benutzungsgebühren angeboten.

Wir verfügen über keine statistischen Benutzerdaten, die genauere Aussagen über Zielgruppen zuliessen. Nach unserer Einschätzung benutzen vor allem bisherige Bibliothekskunden das e-kbl-Angebot. Neukunden konnten bisher erst in bescheidenem Umfange gewonnen werden. Als Gründe, das digitale Angebot nicht oder nicht mehr zu nutzen, werden immer wieder angeführt: wenig geeignet für Mac-User, technische Schwierigkeiten beim Download oder beim Überspielen auf den MP3-Player, Unverständnis dafür, dass digitale Dokumente ausgeliehen sein können, und vor allem das zu kleine sowie teilweise zu wenig aktuelle Angebot.

Aus Sicht der Bibliothek sind Ausleihen von digitalen Medien höchst komforta-



OPAC-Anzeige eines E-Books.



ABSTRACT

e-kbl – bibliothèque cantonale numérique de Bâle-Campagne

En septembre 2008, la Bibliothèque cantonale de Bâle-Campagne a mis en ligne une offre numérique, sous le label e-kbl. Elle utilise pour cela le prêt en ligne de la société DiviBib, qui est représentée en Suisse par la SBD bibliotheksservice SA. L'offre e-kbl couvre actuellement 7500 livres, livres audio, journaux et magazines, de la musique et des films, le tout sous forme de données numériques que l'on peut télécharger. Les offres numériques sont déjà connues depuis longtemps dans le domaine scientifique et les *e-books* sont susceptibles de devenir un système intéressant également pour les bibliothèques publiques. En effet, depuis la foire de Francfort de l'an dernier, les *e-books* et leurs lecteurs ont commencé à susciter de l'intérêt. Les éditeurs se voient de plus en plus contraints d'offrir leurs titres également en format numérique. Ceci facilite l'obtention de nouvelles licences pour DiviBib/SBD, et permet de développer l'offre numérique des bibliothèques. A partir de l'automne 2009, DiviBib offrira des *e-books* également au format epub. Les lecteurs d'*e-books* auront ainsi la possibilité de télécharger et lire le titre désiré directement sur le lecteur *e-book*, au lieu d'avoir à passer par le PC.

e-kbl am Familientisch.

bel. Es braucht keine Regalfläche, es gibt keine Beschädigungen oder Verluste, und es müssen keine Mahnungen verschickt werden. Digitale Angebote werden von den Kunden mehrheitlich als Ergänzung zum bisherigen Bibliotheksangebot betrachtet. e-kbl-Nutzende sind in der Regel intensive Bibliothekskunden, die die Kantonsbibliothek auch als kulturellen und gesellschaftlichen Treffpunkt nutzen und an Veranstaltungen teilnehmen.

Wie geht es weiter?

Seit der letztjährigen Frankfurter Buchmesse sind die E-Books und ihre Reader ein Thema. Die Verlage sehen sich gezwungen, ihre Titel vermehrt digital anzubieten. Dies wiederum erleichtert es DiviBib/SBD, neue Lizenzen zu erwerben und das digitale Angebot für die Bibliotheken auszubauen. Eine Angebotserweiterung ist für den Erfolg sehr wichtig. Ab Herbst 2009 wird DiviBib E-Books auch im epub-Format anbieten. Damit können e-kbl-Kunden die gewünschten Titel statt auf dem PC direkt auf dem E-Book-Reader herunterladen und lesen.

Wir werden das e-kbl-Angebot weiter ausbauen und wollen die Kantonsbibliothek Baselland als kompetenten e-book-Vermittler in der Region positionieren. Gerade im ländlichen Raum, wo die Distanzen grösser und der öffentliche Verkehr dünner sind, sind digitale Angebote zum Herunterladen sehr wichtig. Als Bibliothek im Netz steht e-kbl zu jeder Zeit und von überall zur Verfügung.

Kontakt: gerhard.matter@bl.ch
www.kbl.ch

metasystems
la communication globale
• Des solutions personnalisées en communication
• Conception, multimedia et nouvelles technologies
• Un réseau de professionnels de l'information
Chemin des Rosiers 2B • 1701 Fribourg • 079 660 62 66 • gilliozs@metasystems.ch

E-Books: Bibliotheken sind weder Innovatoren, noch sollten sie Trödler sein

Ruth Wüest, Kantonsbibliothekarin Aargau

Beschäftigen Sie sich mit E-Books und E-Readern, liegen Sie voll im Trend. Spätestens seit der Sony Reader überall verkauft wird, sind E-Books in den Medien allgegenwärtig. E-Books sind natürlich überhaupt nichts Neues. Wissenschaftliche Bibliotheken wie beispielsweise die ETH-Bibliothek bieten schon seit Jahren E-Books an. Nun testen einige Bibliotheken wie die Stadtbibliotheken Zug und Burgdorf ein Angebot des SBD, die «Digitale Bibliothek», und motiviert durch diesen Hype möchten auch kleine und mittlere Bibliotheken gerne auf den Zug aufspringen. Dieser Artikel möchte einige Hinweise geben, wie öffentliche Bibliotheken entscheiden können, wann und ob sie solche neuen Produkte in ihre Prozesse einbinden sollen.

E-Books werden nicht mehr verschwinden, ob uns das passt oder nicht, und egal, ob wir sie mit einem Sony Reader lesen oder auf dem Handy. Kritik an den aktuellen Readern ist uninteressant, denn schon in kurzer Zeit werden neue und noch bessere Geräte auf den Markt kommen.

Der Spruch: «Ich lese bestimmt keinen Roman am Bildschirm» zieht nicht mehr. Die NetGeneration, Jugendliche, die mit dem Internet aufwachsen, kümmern sich nicht um altmodische Vorstellungen von «richtigem» Medienkonsum. Und sie sind unsere Nutzer von heute und von morgen. Bibliotheken tun also gut daran, sich mit der neuen Form von Information zu beschäftigen. Das heisst aber auch, zu wissen, wann Sie «in den Markt einsteigen». Sie müssen Ihre Prozesse verändern, denn behandelt man E-Books wie Printprodukte, werden sie Bibliotheken nie oder nur mit viel Mühe wirklich einen Mehrwert bringen.

Nach Rogers Modell der Innovationsaneignung[1] gibt es eine Gruppe der *Innovatoren*, die Änderungen vorantreiben. Die meisten Bibliotheken können es sich nicht leisten, Innovatoren zu sein. Will man zur Avantgarde gehören, müssen genügend Ressourcen und Wissen in der Organisation vorhanden sein. Innovatoren sind bereit, ein hohes Risiko einzugehen.

Die «Rogers-Kurve» beschreibt als zweite Gruppe die *frühen Anwender*, die neue Ideen – vorsichtig – ausprobieren und Meinungsführer sind. Bibliotheken, die bereits vor sieben, acht Jahren anfingen, E-Books anzubieten, gehören dazu.

Die meisten Bibliotheken können es sich nicht leisten, Innovatoren zu sein.

Bibliotheken, die zur *frühen Mehrheit* gehören, sind vorsichtig, nehmen aber Änderungen schneller als der Durchschnitt an. Die «Digitale Bibliothek»-Testgruppe in der Schweiz möchte hier dazugehören. Zählen Sie sich auch zu dieser Gruppe, dann hier einige Anhaltspunkte:

1. Haben Sie einen E-Book-Businessplan? Wie viele Titel können Sie sich mit Ihrem Erwerbungsetat leisten? Mit 20 bis 50 E-Books müssen Sie gar nicht erst anfangen. Wenn sie im Katalog integriert sind, verschwinden sie in der Menge, und auf einer eigenen Website ist die Auswahl viel zu klein und interessiert auch niemanden. Es ist einfacher, Projektgelder zu erhalten, als das Erwerbungsbudget massiv zu erhöhen. Berechnen Sie, was z.B. ein Angebot der «Digitalen Bibliothek» des SBD mit durchschnittlich zweitausend Titeln zusätzlich kosten würde. Oder planen Sie langfristig eine Reduktion Ihres Printbestandes?
2. Besitzen Sie genügend Kenntnisse über E-Book-Formate? Der Formatdschungel ist nicht zu unterschätzen, und PDF ist nicht gleich PDF. Kennen Sie den Unterschied zwischen einem PDF und einem EPUB? Nur EPUB lassen sich auf den Readern richtig skalieren. Viele Verlage bieten aber einfache PDF an, da die Kosten für eine EPUB-Formatierung nicht unerheblich sind.
3. Arbeiten Sie mit einem System, das eine Schnittstelle von den Benutzerdaten zur E-Book-Plattform zulässt? Rechnet sich eine E-Book-Bibliothek für eine einzelne Bibliothek überhaupt?
4. Wollen Sie E-Books von den Verlagen als Pakete kaufen oder mit einem Anbieter wie Ciando oder dem SBD arbeiten? Haben Sie genügend IT-Ressourcen, um die Pakete auf Ihrer Website anzubieten, oder wollen Sie die E-Books in Ihren Katalog integrieren? Wissen Sie, ob und wie die E-Books-DRM geschützt sind, wie die Rechte abgefragt werden und wie sich das auf eine Offline-Nutzung auswirkt? Die «Digitale Bibliothek» ist für die Nutzung mit einem Reader nicht eingerichtet. Die Testbibliotheken messen dem aber keine Bedeutung zu, da es ohnehin kaum Besitzer von Readern gäbe.

Bibliotheken, die sich zur *späten Mehrheit* rechnen, benutzen neue Produkte erst, wenn die Mehrzahl sie verwendet. Gehören Sie zu dieser Gruppe, dann haben Sie den Vorteil, dass Sie von der Erfahrung der frühen Nutzer profitieren können und aus ihren Fehlern lernen können.

Geben Sie acht, dass Sie nicht zu den *Trödlern* zählen, Institutionen, die kritisch gegenüber Neuem sind und

1 Rogers, Everett M. Diffusion of innovations, 1962

Neues nur nutzen, wenn es zur Tradition geworden ist. So werden Sie E-Books erst integrieren, wenn alle anderen bereits am Ausprobieren der E-Book-Nachfolger sind. Egal, zu welcher Gruppe Sie sich zählen, wichtig ist, dass die Selbsteinschätzung den Möglichkeiten Ihrer Institution entspricht. Stuft sich eine Bibliothek in die falsche Gruppe ein, kann sie das Potential des neuen Produkts weder erkennen, noch wird sie die nötigen Änderungen im Geschäftsgang vornehmen. So wird der Innovationsprozess verlangsamt, und – was noch schwerer wiegt – bei hohen Kosten haben Sie wenig bis gar keinen Nutzen.

Die «Digitale Bibliothek» ist für die Nutzung mit einem Reader nicht eingerichtet. Die Testbibliotheken messen dem aber keine Bedeutung zu, da es ohnehin kaum Besitzer von Readern gäbe.

Kontakt: ruth.wuest@ag.ch

ABSTRACT

E-books: les bibliothèques ne sont ni novatrices ni brocanteuses

Parler d'*e-books* et d'*e-readers* est très tendance. En tout cas depuis que Sony a sorti son Reader, qui est vendu partout, les *e-books* sont omniprésents dans les médias. Les *e-books* ne sont évidemment pas des produits dernier cri. Des bibliothèques scientifiques, comme celle de l'EPFZ en proposent déjà depuis des années. Mais voilà maintenant que certaines bibliothèques, comme celles de la ville de Zoug et de Berthoud, testent actuellement une offre de la SBD, la «bibliothèque numérique», tandis que d'autres bibliothèques petites et moyennes veulent les imiter. Cet article fournit quelques exemples de la manière dont des bibliothèques publiques peuvent décider quand et si elles veulent intégrer ce type de nouveaux produits dans leur processus.

Open Access an der ETH Zürich – ein Erfahrungsbericht

Arlette Piguet, ETH-Bibliothek, Bereichsleiterin Digitale Bibliothek

Die Open-Access-Bewegung hat mit der Lancierung verschiedener Initiativen auf dem internationalen Parkett sowie mit der Gründung von Open-Access-Zeitschriften Aufschwung erhalten. Der folgende Bericht skizziert die Entwicklung von Open Access an der ETH Zürich.

Mit der ETH E-Collection[1] verfügt die Hochschule bereits seit dem Jahr 2001 über einen Dokumentenserver, der es den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern erlaubt, ihre Dokumente «Open Access» ins Internet zu stellen. Zu den Publikationen zählen seit Beginn u.a. Dissertationen, Reports, Tagungsberichte und Lehrmaterialien. Alle übermittelten Dokumente werden von der ETH-Bibliothek in NEBIS erschlossen; die Metadaten werden zusammen mit dem Volltext regelmässig und automatisiert in die ETH E-Collection übernommen.

Das Thema Open Access erhielt an der ETH Zürich im März 2006 mit der Unterzeichnung der «Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen» nochmals einen neuen Impuls. Hierbei hat sich die Leitung der ETH Zürich zum Ziel gesetzt, an der Hochschule entstandenes Wissen nach dem Prinzip des Open Access umfassend über das Internet zu verbreiten.

Im Juli 2008 verabschiedete die Schulleitung für die ETH Zürich eine Open-Access-Policy, in der sie alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auffordert, aktiv bei der Umsetzung von Open Access mitzuwirken. Hierbei wird vor allem der so genannte «Grüne Weg» angestrebt, d.h. das Publizieren von bereits begutachteten Zeitschriftenartikeln (Postprints). Als Instrument zur aktiven Umsetzung der Open-Access-Strategie dient nach wie vor die ETH E-Collection.

Um optimale technische und funktionale Rahmenbedingungen bieten zu können, erneuerte die ETH-Bibliothek die Soft- und Hardware der ETH E-Collection. Das neue System wurde auf Basis der Open-Source-Lösung *Fedora Commons* (Repository) und Fez (User Interface) implementiert. Der neue Dokumentenserver wurde im Frühling 2008 in den produktiven Betrieb überführt und bietet im Vergleich zum Vorgängersystem wesentlich verbesserte Recherchemöglichkeiten. Da alle Dokumente zudem mit OCR bearbeitet wurden, können die Volltexte nun durchsucht werden.

Das Thema Open Access erhielt an der ETH Zürich im März 2006 mit der Unterzeichnung der «Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen» nochmals einen neuen Impuls.

Kürzlich wurde die Dienstleistung durch die Vergabe von DOIs (Digital Object Identifier) für alle digitalen Objekte weiter verbessert. Hiermit können die wissenschaftlichen Daten ein-

1 http://e-collection.ethbib.ethz.ch

deutig identifiziert und dauerhaft adressiert werden. Die Nachhaltigkeit der ETH E-Collection wird dadurch also zusätzlich gesichert.

Mit der Einführung der Open-Access-Policy beschloss die ETH Zürich gleichzeitig eine Anpassung der Doktorats- und Habilitationsverordnung. Neu besteht die Pflicht, Dissertationen oder Habilitationen in der ETH E-Collection zu veröffentlichen. Sprechen rechtliche oder andere Gründe dagegen, unterzeichnet die Autorin oder der Autor eine Verzichtserklärung. Darüber hinaus digitalisierte die ETH-Bibliothek alle seit 1909 an der ETH Zürich verfassten Doktorarbeiten und nahm die Abstracts sowie teilweise auch die Volltexte in die ETH E-Collection auf.

Die ETH-Bibliothek erhielt das Mandat, die Policy an der Hochschule aktiv umzusetzen. Die hierfür neu geschaffene Fachstelle ist seit Herbst 2008 für das Bekanntmachen der Open-Access-Policy an der ETH Zürich sowie für die Beratung der Autorinnen und Autoren verantwortlich. Mit verschiedenen Marketingaktionen wurden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in einem ersten Schritt auf das Thema Open Access und auf entsprechende Publikationsmöglichkeiten aufmerksam gemacht. Zentrale Informationsplattform ist hierbei die neu aufgeschaltete Open-Access-Website der ETH Zürich[2].

Welche Schlüsse sind nun aus den bisherigen Aktivitäten und Ergebnissen zu ziehen? Hat Open Access an der ETH Zürich definitiv Fuss gefasst? Die Erfahrungen zeigen, dass sich Open Access noch nicht durchgesetzt hat und man der Bewegung im wissenschaftlichen Bereich teilweise skeptisch gegenübersteht. Ungenügende Kenntnisse der zugegebenermassen nicht einfachen Materie dürften eine wesentliche Ursache für diese Haltung sein.

Mit der Einführung der Open-Access-Policy beschloss die ETH Zürich gleichzeitig eine Anpassung der Doktorats- und Habilitationsverordnung.

Die Erfahrungen zeigen, dass sich Open Access noch nicht durchgesetzt hat und man der Bewegung im wissenschaftlichen Bereich teilweise skeptisch gegenübersteht.

Die Herausforderung sowohl für die ETH-Bibliothek als auch für die Hochschule besteht somit darin, Mittel und Wege zu finden, um die Forschenden persönlich anzusprechen und von den Vorteilen von Open Access zu überzeugen – kommt sie doch im wissenschaftlichen Publizieren einem Paradigmenwechsel gleich.

2 http://www.open-access.ethz.ch

HUBER & LANG

DER SCHWEIZER SPEZIALIST
FÜR FACHINFORMATION

Über die ETH E-Collection stehen gegenwärtig rund 20 000 Dokumente im Zugriff, davon 5800 Dissertationen im Volltext. Die steigenden Nutzungszahlen lassen darauf schliessen, dass der Dokumentenserver der ETH Zürich ein mittlerweile weltweit bekanntes Institutional Repository ist.

Kontakt: arlette.piguet@library.ethz.ch

ABSTRACT

Libre accès à l'EPF de Zurich – un rapport d'expérience

Le mouvement «Open-Access» a pris de l'énergie avec le lancement de diverses initiatives sur la scène internationale ainsi qu'avec la fondation de revues «Open-Access». Le rapport présenté ci-contre esquisse le développement du libre accès à l'EPF de Zurich. Grâce à la collection électronique de l'EPF, ce sont environ 20 000 documents qui sont accessibles, dont 5880 thèses en texte intégral. La croissance des statistiques d'utilisation permet de conclure que le serveur de documents de l'EPF de Zurich est devenu un centre de documentation institutionnel connu mondialement.

ZORA: Open Access at the University of Zurich

Christian Fuhrer,
Main Library University of Zurich

The University of Zurich was the first Swiss university to sign the Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities and to publish an Open Access policy. In the Zurich Open Repository and Archive (ZORA), researchers of the University of Zurich deposit metadata and full text of their scientific publications. We describe our experience focussing on 2008, the first year in which all publications of the University were collected in ZORA.

The University of Zurich is the largest university in Switzerland and comprises seven Faculties ranging from Theology, Law, Economics, Medicine, Veterinary Medicine to Arts and Science.

To introduce Open Access (OA) at such a multidisciplinary, heterogeneous and by tradition federalistic institution is a big task. Publication cultures vary considerably between the Faculties. A bottom-up democratic procedure to anchor ZORA and OA would result in seven different directions requiring too many resources. Our strategy has been a mixture of top-down and bottom-up. University leaders show the way assisted by the Main Library and the IT services, and care for feedback of the Faculty members. ZORA is further anchored by a committee made up by representatives of each Faculty.

OA activities date back to 2002, when the University became a member of BioMed Central. A symposium on Open Access was held, and the Berlin Declaration was signed in 2004. In 2005, the University published an OA policy, which was revised in 2008.

Development of ZORA: technical hallmarks

ZORA[1] is operated by the Main Library and the IT services and was outsourced for the first two years as an Open Repository Service by BioMed Central. This generated a jump start and allowed us to quickly gain practical experience. In October 2006, ZORA went public containing more than 1,100 publications. After evaluating several open source platforms, Eprints version 3 was installed and adapted. This software offered critical parameters such as metadata import from PubMed and DOI, embargoes and modulated visibilities of full text. In February 2008, metadata and full text migrated to the in-house ZORA.

Workflow, marketing and communication

It became clear that the best workflow for ZORA is one in which researchers or their assistants (submitters) deposit their publications and the ZORA team acts as editors. The benefit of this approach is obvious. Authors become aware of ZORA, OA and their author rights. Previously they indicated their publications in the Annual Reports; now they deposit them in ZORA, and metadata are automatically transferred to the Annual Reports.

Starting in March 2006, we visited selected OA promoters and interested institutes of the University and implicated them in the submission process. Articles in the newsletter of the University informed about the current status. We produced a film about Open Access and showed it, together with public lectures, at the 175 year anniversary of the University in March 2008[2]. In parallel, ZORA was presented to the Deans of each Faculty and at plenary Faculty meetings. These and other sessions informed the researchers directly, led to discussions and created valuable feed-

To introduce Open Access (OA) at such a multidisciplinary, heterogeneous and by tradition federalistic institution is a big task.

1 ZORA: http://www.zora.uzh.ch

2 Open Access Film of the University of Zurich: http://www.oai.uzh.ch/index.php?option=content&task=view&id=406&Itemid=282

back for critical issues such as publication types, copyright, full text formats and effort in general. In mid-2008, an informative letter by the President was sent directly to all researchers of the University. In parallel, Controlling, responsible for the Annual Reports, announced the new procedure together with the Main Library.

Our Open Access Website has been online since October 2006 and contains information about OA in general and ZORA[3]. It also features a contact form and information about courses for ZORA.

Open Access policy and accompanying measures

In May 2008 the Executive Board of the University published the following guidelines:

- The University of Zurich requires their researchers to deposit a copy of all their published scientific works in ZORA with Open Access, if there are no legal objections.
- The University of Zurich encourages and supports its authors to publish their research articles in Open Access journals where a suitable journal exists and provides the support to enable that to happen.

A link to the Annual Reports of the University was based on the following accompanying measures, the first of which in practice applies to metadata only:

- The Annual Reports of the University of Zurich are based on ZORA starting from 2008. In the Annual Reports publications are only considered if they have previously been deposited in ZORA.
- The Process Review determines which publications count as refereed or not refereed[4]. It is based on international directories such as Ulrichs Periodicals Directory and ERIH (European Reference Index for the Humanities). The ZORA team, together with the respective Faculties, examines questions and maintains a freely accessible reference database containing the rules agreed upon (White List).

This policy and the feedback from the Faculty members resulted in a Guide to ZORA[5].

Embedding ZORA in the researchers' environment

The vast majority of researchers do not know about their author rights and copyright law. Therefore the ZORA team controls the copyright situation for each deposited publication. As well as controlling and extending metadata, checking for duplicates and publication types, we verify whether a publication is refereed or not. We maintain a database to collect our insights, the Copyright Database & White List of the University of Zurich[6]. The goal is to supply data on copyright transfer agreements to SHERPA/RoMEO[7].

Embedding of ZORA leads to further added value: simplified import with PubMed ID, DOI und XML; transfer to the Annual Reports; export possibilities to the Evaluation Office of the University; interface with websites of University of Zurich institutes (UniCMS); link of ZORA publications and search strings to other websites; search, display and export in various formats; statistics module; and harvesters such as OAIster and Google that result in increased visibility. The goal is that researchers enter a publication in ZORA once and can use it in many ways.

The vast majority of researchers do not know about their author rights and copyright law.

However, linking ZORA with other administrative tools of our University meant that the specific requirements of these tools had to be considered already when entering a publication in ZORA – and this led into unexpected side avenues. For example, the ZORA publications have to be marked as refereed or not refereed for inclusion in the Annual Reports, and some Faculties are less used to this principle than others.

Depositing publications of 2008: challenges and differences between disciplines

2008 was a success in many ways – most importantly, virtually all scientific publications were entered by the researchers and their institutes in ZORA, at least on metadata level. Thus all researchers took notice of ZORA and some learnt how to make the most of the added value. ZORA now contains 12,704 publications in total, 7,534 of which date from 2008[8].

A key motivator is the transfer to the Annual Reports. Researchers deem them important and many of them entered their publications as used from the Annual Reports, i.e. at the end of 2008 and beginning of 2009.

This led to a peak, and a temporary ZORA Task Force enlarged and was trained by the editorial team and helped examining the entries of 2008. The challenge for the future is to encourage researchers to deposit their works in ZORA as soon as they are published, in order to avoid delays at the turn of the year (Figures 1 and 2).

About 30% of all ZORA publications contain a freely accessible full text, and this is also the case for the publications of 2008 and the refereed journal articles of 2008. Most of these publications are accepted manuscripts (final author version). ZORA contains many links that lead to freely available full text hosted at publishers. Thus the percentage of ZORA publications with Open Access – available as direct download or link to publishers – is higher than 30%.

Life science, medicine and economics range higher in the percentage of free full text (e.g. 49% for publications 2008 in veterinary medicine, or 61% for refereed journal articles 2008 in economics), while social science, humanities, theology and law have lower percentages. These differences may originate from differences in the use of electronic resources as such and from

3 Open Access Website of the University of Zurich: http://www.oai.uzh.ch

4 Process Review: http://www.oai.uzh.ch/index.php?option=content&task=view&id=418&Itemid=294

5 Guide to ZORA: http://www.oai.uzh.ch/index.php?option=content&task=view&id=410&Itemid=286

6 Copyright Database & White List: http://www.oai.uzh.ch/copyright_db.php

7 SHERPA/RoMEO: http://www.sherpa.ac.uk/romeo/

8 Numbers of publications in ZORA are as of June 23, 2009

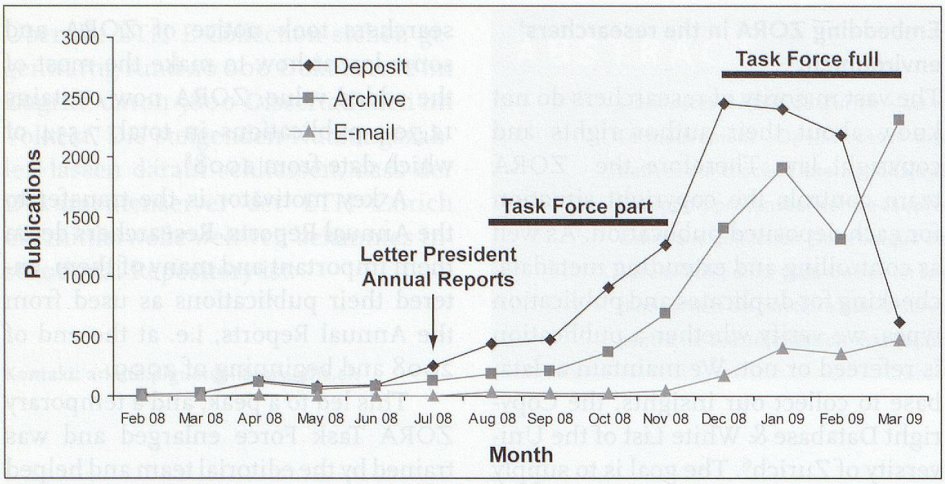


Figure 1: **Depositing publications in ZORA. The graph shows how many publications were entered in ZORA per month from February 2008 to March 2009. Deposit: submitters deposit a publication in ZORA; Archive: the submitted publication is controlled by the ZORA team and moved to the repository; E-mail: in cases of questions or refusal the ZORA team returns the publication to the submitter including E-mail notification. The letter of the President, the announcement of the Annual Reports, and work periods of the Task Force are indicated.**

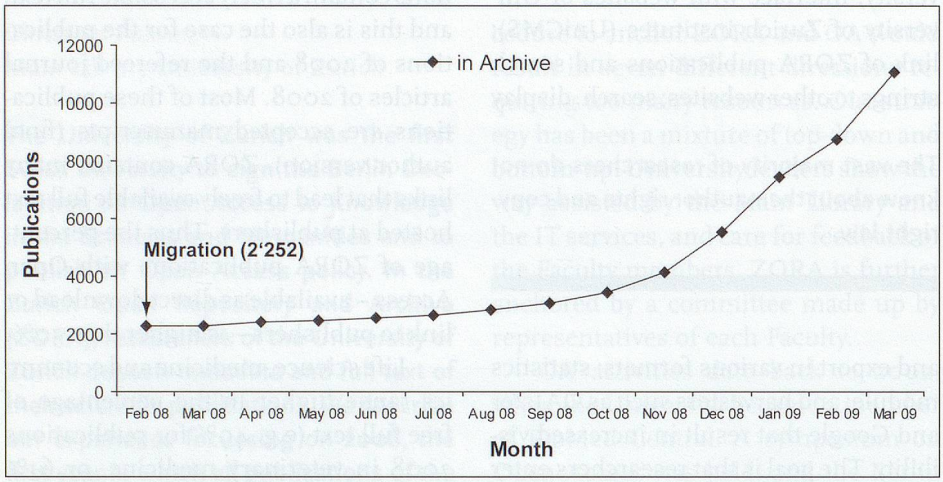


Figure 2: **Increase in the number of total publications in the ZORA archive. Migration to in-house ZORA took place in February 2008.**

the copyright situation. For example, economists are used to reading and disseminating working papers – and the final version of these can be used as the accepted manuscript in ZORA. The Institute of Zoology has 61% OA in 2007, because the ZORA team contacted the authors each time they had deposited a publication for which the accepted manuscript would have been allowed but was missing. In 2008 we did not have the manpower to do this – and OA dropped to 37%.

Reception of Open Access and ZORA by the researchers

All researches want others to read their works and to quote them. Accessibility is a key parameter and therefore, in principle, researchers support the idea of OA. However, the University of Zurich is still in a good position with licensed journals. Therefore it is difficult for researchers to understand that Open Access should be implemented now.

A main concern of researchers about the Gold Road to OA is that they feel obliged to stay with their favourite journals and books even if they do not want to. Simply, many OA journals are not yet established and have no impact factor, whereas the impact factor is a very critical aspect in evaluations. Paying author fees for single articles in established hybrid journals, on the other hand, is considered too expensive unless a policy shift at publishers' side can be integrated in a combination of pricing/licensing.

Life science, medicine and economics range higher in the percentage of free full text.

Concerns about depositing publications in ZORA arise because researchers are uncertain about copyright. And because most journals only allow the accepted manuscripts (final author version) to be freely accessible, not the publisher's official PDF. Accepted manuscripts are not what most researchers want to read and show. Instead they search the internet and often find publishers' PDFs on the websites of their colleagues who did not care about their contracts with publishers. Furthermore, even if it only took a single minute to archive a publication – for most researchers this is too much. In reality it takes longer, and accepted manuscripts first have to be created. Finally, solidarity of researchers with publishers, typically small ones, is seen in disciplines in which massive price increases have not (or not yet) occurred.

Impact of the Open Access policy

The policy of the University of Zurich allows bringing ZORA and OA to the attention of all researchers of the University. However, the policy does not force researchers into providing OA, and the free choice of publication remains intact. Exclusive contracts with publishers count as legal objections, and there are no sanctions. So, to have a policy is better than having none, but to get researchers to comply with it is another big task.

Acceptance could be increased by making ZORA a tool that researchers want to use. Added value could provide help, such as import tools that make deposition easier, statistics at the item level, or calculations about the connection between free full text in ZORA and increased citation frequency. However, particularly with statistics and rankings, an institutional repository is at a disadvantage when compared to subject repositories that cover entire scientific fields – at least until individual institutional repositories are interoperating in very intelligent ways, which will take time to accomplish.

The University of Zurich is a federalistic university, built on individual research chairs, in a federalistic country. This is an entirely different cultural background compared to for example the circumstances of the National Institutes of Health in the United States. Biomedical researchers in the U.S. would do anything to get a grant from the NIH – even pay attention to their author rights and deposit their accepted manuscripts in PubMed Central, as required by the new NIH policy.

What's next?

One of our goals is to increase the anchoring of OA and ZORA at the institutes by having local publication managers acting as editors. We also intend to provide more added value as described throughout this article. A final challenge is to increase the percentage of free full text in ZORA. We will remind researchers again and again about ZORA and OA using all communication channels possible. High potential is expected from systematically sending notes to authors when an accepted manuscript could be shown freely but has not been provided. This procedure anchors concepts of copyright and OA in a practical manner linked to real publications. This seems to be key: practical measures to anchor OA with researchers.

One of our goals is to increase the anchoring of OA and ZORA at the institutes by having local publication managers acting as editors.

Acknowledgments

I am very grateful to Ingeborg Zimmermann, Roberto Mazzoni and Heinz Dickenmann for critical reading of the manuscript.

Contact: christian.fuhrer@hbz.uzh.ch

ABSTRACT

Zora: «open access» à l'Université de Zurich

L'université de Zurich a été la première en Suisse à se positionner sur le terrain des publications scientifiques en accès libre. Sur la base d'une politique OA définie en 2005, est né le silo Zora (Zurich Open Repository and Archive). Les chercheurs ont ainsi l'occasion de faire connaître leurs travaux à la fois par une version électronique *full text* (environ 30% actuellement de l'offre) et des métadonnées. L'enjeu pour l'équipe Zora: encourager la communauté scientifique aux traditions multiples en matière d'édition, à enrichir le contenu du silo mis à leur disposition tout en respectant les conditions posées par les éditeurs. La communication interne et des mesures d'accompagnement (encouragement et support de la direction de l'université, élaboration des rapports annuels sur la base de Zora dès 2008, bibliométrie) s'avèrent prépondérantes pour gagner la bataille du libre accès. La contribution souligne notamment le peu de connaissances des scientifiques sur la question des droits d'auteur et de copyright. Il s'agit en fin de compte de faire en sorte que les chercheurs soient informés régulièrement de l'offre et aient envie d'utiliser cet outil. Les fonctionnalités doivent donc être d'un usage facile et rapide pour ne pas décourager les déposants.

arbido

INSERATE/ANNONCES
– arbido newsletter
– arbido print
– arbido website
→ inserate@staempfli.com
→ 031 300 63 89

La numérisation des registres de reconnaissances des Archives cantonales vaudoises: une première en Suisse dans le partenariat

Gilbert Coutaz, directeur des Archives cantonales vaudoises

Les travaux de microfilmage de la Société généalogique des mormons en Suisse remonte à la fin des années 1940. En 2008, cette société signe la convention de numérisation des registres de reconnaissances. La décision du Conseil d'Etat s'inscrit dans le prolongement de celle qu'il prit au printemps 2007 en faveur de la Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne d'autoriser la numérisation par Google de 100 000 ouvrages, libres de droits, du XVIe au XIXe siècle.

Des antécédents

En Suisse, l'Eglise de Jésus-Christ des saints des derniers jours, basée à Salt Lake City (les «mormons»[1]) recense en 2009 7000 fidèles dont 2500 dans les cantons romands, sur 13 millions à travers le monde[2]. En 1955, elle a inauguré son premier temple, en fait le premier d'Europe, à Zollikofen, dans la banlieue de Berne. Elle demande une participation financière (dîme) à tous ses fidèles, correspondant à 10% de leurs revenus[3].

Il faut remonter à la fin des années 1940 pour retrouver les premiers travaux de microfilmage de la Société généalogique des mormons en Suisse, onze ans après les avoir lancés à travers le monde. Depuis la création en 1894 de leur bibliothèque généalogique à Salt Lake City, les mormons possèdent le plus important fichier généalogique de la planète. Leur démarche a une explication religieuse. Ils croient à la possibilité d'un salut rétroactif des âmes par «le baptême par procuration» pour les morts; ils se sont fixés l'objectif de retracer l'arbre généalogique de l'humanité. Ils permettent l'accès à leurs données à quiconque visite leur dépôt central de Californie et leurs sites délocalisés[4]. Depuis 1976, la Société généalogique de l'Utha est affiliée au Conseil international des archives.

«Comment l'on a rapetissé et rajeuni les archives vaudoises»[5]

Le 14 décembre 1949, le conseiller d'Etat Pierre Oguey, chef du Département de l'instruction publique et des cultes, autorisait les mormons à faire filmer tous les registres paroissiaux de baptêmes, de mariages et de décès (généralement dès 1728), de 1562 au 30 juin 1821[6]. Selon l'accord, une maison lausannoise était mandatée pour le travail, à exécuter sur place, deux pages à la fois, aux frais de l'Eglise; une copie revenait à l'institution, les mormons assurant la conservation et les tirages du master. L'opération fut terminée en 1951.

Il faut remonter à la fin des années 1940 pour retrouver les premiers travaux de microfilmage de la Société généalogique des mormons en Suisse, onze ans après les avoir lancés à travers le monde.

Une nouvelle campagne fut conduite au début des années 1970, sous la forme de prises de vue 35 mm, non perforées, sur des bobines d'une longueur de 30 mètres. Les mormons l'étendirent, avec l'accord des autorités vaudoises, aux registres d'état civil entre 1821 et 1875 et à l'ensemble des registres de notaires des origines à 1837. Ce travail fut réalisé entre 1972 et 1976 et produisit plus de 3100 bobines de 35 mm. Les chiffres sont impressionnants: 345 710 prises de vue pour les seuls registres paroissiaux et d'état civil, 2 007 740 pour les volumes notariaux[7].

L'attitude favorable envers les demandes des mormons ne s'est pas imposée partout. Aux côtés des Archives cantonales vaudoises, nous trouvons par exemple celles des deux Bâle, Saint-Gall, Zurich, Genève et Neuchâtel, alors que les Archives cantonales de Berne, Uri et Valais ont répondu négativement[8].

Les mormons de retour

Le 17 juillet 2002, au moment où elle reprend contact avec les Archives cantonales vaudoises, la Société généalo-

1 L'appellation «mormons», non officielle, est consacrée par l'usage pour désigner les membres de l'Eglise de Jésus-Christ des saints des derniers jours.

2 «Mormons, le chemin du Paradis passe par Lausanne», in *24heures*, 19–20 juillet 2003, p. 18 (Martine Clerc, texte, Florian Cella, photos)

3 Site officiel d'information http://www.mormon.org/welcome/0,6929,403-6,00.html

4 Eric Budry, «Les Mormons savent tout de vos ancêtres, mais n'en font pas un secret de famille», in *Journal de Genève et Gazette de Lausanne*, 13–14 juillet 1996, article repris dans *Bulletin généalogique vaudois*, 8–9, 1995–1996, pp. 140–143, à propos du Centre de généalogie des mormons, à Genève

5 Jean-Pierre Thévoz, *La Nouvelle Revue de Lausanne*, 24 juillet 1951, p. 3

6 ACV, K III B 13, n° 501, et S 3, Enseignement supérieur et cultes, 1949/2/8, carton n° 533. Il est à remarquer qu'en 1949 l'Association suisse des généalogistes professionnels avait combattu la décision des Archives cantonales vaudoises, voir *Mitteilungen aus der Vereinigung Schweizerischer Archivare*, septembre 1949, n° 3, p. 7.

7 Gilbert Coutaz, avec la collaboration de Christophe Moratal, «Coups de projecteur sur le microfilmage aux Archives cantonales vaudoises», in *Rapport d'activité des Archives cantonales vaudoises*, Chavannes-près-Renens, 2000, pp. 30–33

8 Sur le débat général qui a agité les archivistes suisses, voir Silvio Bucher, «Zur Mikroverfilmung der Pfarrbücher», in *Bulletin de l'Association des archivistes suisses*, 1976, n° 27, pp. 38–40

gique de l'Utah rappelle qu'elle a travaillé avec plus de 6000 services d'archives répartis dans 159 pays dans le monde. En Suisse, elle affirme avoir collaboré avec une soixantaine de dépôts d'archives. Elle recourt désormais à la numérisation pour la diffusion, le microfilm demeurant le support de référence pour la conservation[9]. D'abord intéressée à indexer et à numériser les registres déjà microfilmés, elle se heurta au refus de l'Office du canton de Vaud de l'état civil, reprenant en cela l'avis négatif de l'Office fédéral de l'état civil, consulté sur cet objet[10]. Elle porta alors son attention, dès décembre 2006, sur les registres de reconnaissances. La question de la collaboration avec les mormons fut discutée le 16 novembre 2005 – car elle créait un précédent en Suisse – lors de la Conférence des directrices et directeurs des Archives cantonales et des Archives fédérales, ainsi que de la principauté du Liechtenstein[11]. La convention de numérisation des registres de reconnaissances fut signée le 23 juin 2008. La décision du Conseil d'Etat s'inscrit dans le prolongement de celle qu'il prit au printemps 2007 en faveur de la Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne d'autoriser la numérisation par Google de 100 000 ouvrages, libres de droits, du XVIe au XIXe siècle[12].

Elle recourt désormais à la numérisation pour la diffusion, le microfilm demeurant le support de référence pour la conservation.

Les contours de la démarche

En dehors des registres paroissiaux, les registres de reconnaissances constituent la source principale des recherches généalogiques, surtout pour la période médiévale. Appelés également «terriers», «grosses de reconnaissances», voire «extentes» (parce que contenant l'étendue des droits seigneuriaux), ils regroupent les reconnaissances prêtées par les tenanciers pour leurs biens fonciers à leur seigneur au Moyen-Age et sous l'Ancien Régime. La rénovation des reconnaissances s'appuie sur les précédentes, elle remonte parfois jusqu'à cinq générations. Les droits peuvent être aussi résumés dans un document plus restreint, le rentier ou le «cottet». Plusieurs angles d'exploitation de ces sources peuvent être envisagés: structure féodale, revenus économiques ou répartition foncière, toponymie, voies de communication et généalogie[13].

L'entreprise prévoit la numérisation page à page des volumes de la section F («Terriers») et des fonds d'archives privées (P, PP), riche de 4306 registres dont 925 de la période antérieure à 1536. Les années couvertes vont de 1234 à 1798. Le plus épais volume occupe 1396 folios, le plus lourd pèse 16 kilogrammes. La numérisation a été estimée à 1,6 million de prises de vue, ce qui nécessitera, selon les prévisions actuelles, cinq ans de travaux continus de l'opérateur des mormons. Une caméra numérique fonctionne dans les locaux des Archives cantonales vaudoises, depuis le 5 mai 2009[14].

L'inventaire d'origine a été transféré dans une base de données et s'accroît des éléments d'analyse imposés par la numérisation. Chaque notice descriptive est numérisée au début de chaque volume, elle constitue les métadonnées de la numérisation.

Les termes de la convention

La convention, forte de 12 articles, a pour objet la reproduction en images numériques, leur indexation et leur libre diffusion sur le site internet des mormons www.familysearch.org.

Le financement des différentes tâches de numérisation est assuré par les mormons qui couvrent en particulier la rétribution de l'opérateur, le contrôle de la qualité des images numériques, le stockage à long terme des données numériques, la réalisation et la livraison aux Archives cantonales vaudoises d'un exemplaire des images au niveau de gris au format TIFF, ainsi que la diffusion sur internet en accès libre des images.

La numérisation a été estimée à 1,6 million de prises de vue, ce qui nécessitera, selon les prévisions actuelles, cinq ans de travaux continus de l'opérateur des mormons.

Dans une démarche parallèle, l'indexation des registres numérisés et l'introduction par les mormons des images sur internet dans le système d'indexation www.familysearchindexing.org, ont été incluses dans la convention. Les

9 *Archimag*, avril 1996, n° 93, p. 41

10 Voir lettres du 20 octobre 2004 et du 7 juin 2004. Il est à remarquer que la Conférence des évêques suisses (CES) a transmis, à fin avril 2009, à tous les évêques du pays une lettre de la Congrégation vaticane pour le clergé afin de les mettre en garde contre la transmission de données des registres paroissiaux aux mormons. Elle rejoignait par son attitude les réticences manifestées ici et là à l'égard des mormons, par la mise à disposition des registres d'état civil par plusieurs dépôts d'Archives départementales françaises. Aucun rapport officiel émis en Suisse n'a assimilé les mormons à une secte.

11 La démarche des Archives cantonales vaudoises a été présentée par Jean-Pierre Massela, représentant des mormons dans les contacts avec les Archives cantonales vaudoises, «Projet de sauvegarde et de publications sur le site de l'Eglise d'archives cantonales vaudoises (Suisse) datant du Moyen-Age», in *Nouvelles de l'Eglise*, avril 2009, n° 15.

12 *Le Temps*, 14 février 2008, p. 32 (Nicolas Dufour)

13 Voir Gilbert Coutaz, «Les recherches généalogiques, en particulier avant l'apparition des registres de paroisse en 1562», in *Panorama des Archives communales vaudoises 1401–2003*, par Gilbert Coutaz, Beda Kupper, Robert Pictet, Frédéric Sardet, Lausanne, 2003, pp. 298–301 (Bibliothèque historique vaudoise, 124). Pierre-Yves Favez, «Les implications généalogiques des terriers: l'exemple de Bex en 1430-1432», in Pierre-Yves Favez, Freddy Gerber, *Gens de Bex*, 2008, pp. 95–131

14 De marque Redlake Illunis XMV 16 millions de pixels, 1541, la définition des images étant définie par 3 pixels minimum par segment de ligne. Les images réalisées sont expédiées chaque semaine pour contrôle par le laboratoire de Salt Lake City, à l'aide de disques durs externes «shuttle», d'une capacité de 160 à 400 gigaoctets. L'ordinateur permet de travailler avec une capacité physique d'un teraoctet. Chaque image doit faire au minimum 3 pixels au point et présenter une résolution de 300 dpi.

premiers tests s'effectuent sur un corpus de 50 000 prises de vue, d'une même région (Pays-d'Enhaut). Deux indexeurs se chargent séparément des mêmes pages; les désaccords sont arbitrés par une personne connaisseuse des patronymes régionaux. L'indexation a été confiée au Cercle vaudois de généalogie, les Archives cantonales vaudoises bénéficiant des résultats de l'indexation pour leur base de données[15].

La question cruciale du nommage des fichiers a été réglée à la satisfaction des deux parties. L'opérateur indique le nom de l'institution et la cote du registre, il leur ajoute les informations techniques minimales (équipements utilisés – type de scanner – réglages et date de la réalisation des prises de vue), ainsi que la description abrégée des documents[16].

Les mormons pourront reproduire, distribuer, transmettre et exposer les registres numériques ainsi qu'en permettre l'utilisation à des fins non lucratives par des personnes identifiées, au moyen de toute technologie et de tout support à venir qui sera mis au point ultérieurement incluant l'internet.

L'une ou l'autre partie pourra arrêter la numérisation des registres en adressant un préavis écrit de 60 jours calendaires à compter du jour dudit préavis. En cas d'arrêt, les obligations, droits et restrictions déjà acquis concernant les registres numériques le resteront.

Une PME se met en place

Une telle opération réclame une organisation précise, coordonnée et soutenue. Elle n'autorise aucune erreur dans la numérotation, détectée immédiatement par le numériseur. Un groupe de réflexion et de pilotage a été mis en place. Une vingtaine de personnes provenant des mormons prépare les registres, en suivant un protocole précis qui oblige notamment la conversion systématique des chiffres romains en chiffres arabes, le relevé de toutes les erreurs de foliotation et de pagination. Des séances plénières et spécifiques sont organisées pour informer et former l'ensemble des acteurs.

La planification et le contrôle des tâches sont assumés par les Archives cantonales vaudoises, en particulier le photographe de l'institution, secondé par des aides temporaires. La numérisation est fondée sur une cadence de 10 000 prises de vue par semaine.

L'atelier de restauration assume les travaux de consolidation et de stabilisation des registres, fragiles ou endommagés. Leur nombre et l'état de leur dégradation ont été consignés dans le rapport «Hors consultation», établi déjà en 2001 par un restaurateur indépendant.

Garder la maîtrise des procédures

Seuls quelques dépôts d'archives en Suisse sont engagés dans des travaux de numérisation systématique de certains types d'archives. Ainsi la Fondation de l'Abbaye de Saint-Maurice, les Archives fédérales suisses, les Archives du canton de Bâle-Ville, les Archives d'Etat de Zurich et les Archives d'Etat de Genève[17]. L'initiative des mormons a obligé les Archives cantonales vaudoises à être attentives à leurs droits et à la préservation de leurs intérêts. Elle n'avait pas son pareil en Suisse, sa démesure pouvant constituer un frein. Il ne s'agissait pas pour elles de brader leur patrimoine en raison des avantages financiers fournis par la démarche et les garanties techniques offertes par un partenaire reconnu pour ses grandes compétences. Au contraire, il leur faut concilier les exigences de la conservation et les attentes de la consultation. Dès le début des négociations, la question d'héberger les données numériques sur les serveurs de l'Etat de Vaud a été discutée et obtenue. Le correspondant numérique des originaux conservés par les Archives cantonales vaudoises pourra être retrouvé sur le site de l'Etat de Vaud. Le fait que les travaux de numérisation sont réalisés exclusivement dans les locaux des Archives cantonales vaudoises permet un dialogue permanent et confiant entre les intervenants.

Un pari sur l'avenir

L'ampleur de l'entreprise justifiait-elle à elle seule une décision favorable, alors que plusieurs milieux étaient réticents devant la mise en ligne de données personnelles et critiquaient les convictions religieuses des mormons? Dans le cas des Archives cantonales vaudoises, la collaboration avec les mormons était déjà établie au travers des campagnes de microfilmage des années 1949–1951 et 1970, sa nouvelle formulation dans un contexte de numérisation n'était pas surprenante; elle portait de plus sur des documents auxiliaires de la généalogie dans lesquels aucune donnée individuelle postérieure à 1798 ne se rencontre. Refuser une telle occasion était inévitablement constater que l'Etat n'aurait pas investi dans une telle démarche (en ce sens, on ne peut même pas parler d'une mesure d'économie) et se retrouver avec un patrimoine documentaire en péril du point de vue conservatoire. De notre point de vue, la numérisation, en raison de ses coûts et de sa complexité, nécessitera des montages financiers avec des sociétés privées et des aides extérieures. L'externalisation est une approche obligée, il faut dans ce cas en mesurer les impacts et les contraintes.

La numérisation est fondée sur une cadence de 10 000 prises de vue par semaine.

Les travaux de numérisation ont désormais démarré; ils exigeront tout à la fois ténacité et vigilance, grande solidarité des acteurs pour aboutir dans de bonnes conditions. Ils pèsent sur le fonctionnement de l'institution, bousculent les habitudes, réclament des solutions concrètes et pérennes pour l'accueil des images et des métadonnées. Ils rendent possible le retrait progressif de la consultation des documents originaux, dans un état critique. Ils impliquent l'institution dans les vastes défis

15 Pierre-Yves Favez, «Un projet d'envergure: la numérisation des terriers aux Archives cantonales vaudoises», in *Nouvelles du Cercle vaudois de généalogie*, février 2009, n° 69, pp. 6–7

16 Cet article de la convention a trouvé son répondant dans l'Instruction interne des Archives cantonales vaudoises, ACV 21/ Annexe 17 «Règles pour le nommage des dossiers et des fichiers informatiques».

17 Voir Internet Cleringhouse Suisse (ICH) http://www.ichschweiz.ch/default.asp?lang=fr et «Tout sur la numérisation dans les bibliothèques suisses», https://www.digicoord.ch/index.php/Accueil, avec des informations lacunaires sur les dépôts d'archives

de la numérisation et les réseaux très fréquentés des recherches généalogiques. Mais, surtout derrière ces défis et ces avantages, ils condamnent les Archives cantonales vaudoises à repenser fondamentalement leurs modes opératoires et la priorité de leurs mis-

L'externalisation est une approche obligée, il faut dans ce cas en mesurer les impacts et les contraintes.

sions. Il faudra veiller à ne pas être asservis à la seule politique de la communication, souvent aussi flatteuse que trompeuse, et à ne pas priver en conséquence les missions de gestion et de conservation des documents au niveau d'une administration et d'un canton de leurs ressources humaines et technologiques. Le bilan des promesses pourra être dressé au terme de la numérisation. Le rendez-vous est désormais pris.

Contact: Gilbert.coutaz@vd.ch

ABSTRACT

Die Digitalisierung der Schuldverschreibungsregister der Waadtländer Kantonsarchive: eine Premiere in Sachen Partnerschaft in der Schweiz

Von den 13 Mio. Mormonen in der ganzen Welt leben ca. 7000 in der Schweiz und 2500 in Kantonen in der französischsprachigen Schweiz. Die Mormonen haben sich zum Ziel gesetzt, den Stammbaum der Menschheit zurückzuverfolgen. Um dieses wichtige Erbe zu erhalten, liessen die Mormonen in der Schweiz bereits 1940 die ersten Mikrofilme erstellen, neun Jahre später wurden alle Tauf-, Hochzeits- und Todesregister von 1562 bis 1821 in den Waadtländer Kantonsarchiven verfilmt. In den 70er Jahren wurden die Zivilstandsregister von 1821–1875 sowie die gesamten notariellen Daten seit den Anfängen bis 1837 auf Film gebannt. Danach haben die Mormonen 2002 wieder Kontakt aufgenommen mit den Waadtländer Kantonsarchiven. Ihrem ersten Gesuch wurde jedoch aus politischen Gründen nicht mehr stattgegeben. 2006 haben sie einen weiteren Vorstoss gemacht, um die Schuldverschreibungsregister digitalisieren zu können. Besonders für das Mittelalter stellen diese Register die Hauptquelle der Stammbaumforschung dar. Aufgrund der Wichtigkeit dieses Bestandes wurde dem Vorstoss 2008 stattgegeben, was sich als grosser Vorteil für die Waadtländer Kantonsarchive herausstellen sollte. Die Mormonen übernehmen die vollständige Finanzierung des Projektes sowie die Qualitätskontrolle, die Aufbewahrung auf lange Sicht, der freie Zugang im Internet auf ihre Datenbank (www.familysearch.org) und liefern den Archiven ein Exemplar der Bilder. Die Indexierung übernimmt der Waadtländer Verein der Ahnenforschung. Dieses Projekt hat die Waadtländer Kantonsarchive gezwungen, sich über ihre Rechte und Aufgabenpriorisierung bewusst zu werden sowie die Vorgehensweise bei einer Digitalisierung zu verbessern, handelte es sich hierbei doch um eine Premiere eines solchen Projektes in der Schweiz. Gleichzeitig konnte eine wichtige Sammlung konserviert werden. db

PREDATA

Bibliothekssysteme
Hardware-Kompetenzzentrum
Netzwerke und IP-Telefonie
Software-Entwicklung

Predata AG – seit 1984 Ihre Partnerin für Bibliothekssoftware.

winMedio.net

Die leistungsfähige und anwenderfreundliche Software für Bibliotheken, Ludotheken und Dokumentationsstellen bietet umfangreiche Ausleih-, Katalog-, Recherche-, Statistik- und Einstellungsfunktionen sowie einen OPAC mit Selbstbedienungsmöglichkeiten.
winMedio.net unterstützt die zukunftsträchtige Radio Frequency Indentification-Technologie mit einer RFID-Schnittstelle (Medienpaket- und Stapelverarbeitung, Selbstverbuchung, Diebstahlsicherung) und ist sowohl für zentrale als auch für dezentrale Lösungen geeignet.

BIBLIOTHECA 2000

Das innovative und benutzerfreundliche Bibliotheksmanagement-System umfasst alle Bereiche wie Katalog, Ausleihverbuchung, Recherche, Erwerbung, Statistik, Periodikaverwaltung und OPAC mit Selbstbedienungsfunktionen. Weitere Module sind zusätzlich erhältlich – z.B. Fernleihe, Inventur, Z39.50-Client, Webportal, RFID-Schnittstelle. Zur Optimierung der Betriebsabläufe kann BIBLIOTHECA2000 durch umfangreiche Einstellungsmöglichkeiten problemlos an Ihre individuellen Bedürfnisse angepasst werden.

Predata AG Burgstrasse 4 3600 Thun
Tel. 033 225 25 55 Fax 033 221 57 22 info@predata.ch www.predata.ch

Besoins et pratiques en veille stratégique dans les organisations suisses

Alain Mermoud, veilleur-documentaliste, spécialiste du renseignement militaire et économique

Depuis 2003, la Haute école de gestion (HEG) – Genève tend à devenir un pôle de compétence en Suisse romande en matière d'Intelligence économique (IE) et de Veille stratégique (VS), grâce à son Master of Advanced Studies HES-SO en Intelligence économique et Veille stratégique (MAS-IEVS). La HEG mène également des projets de recherche appliquée dans ce domaine depuis plusieurs années. L'étude «Besoins et pratiques en veille stratégique dans les organisations suisses» a été menée via une enquête en ligne pendant la première moitié de l'année 2008 dans le cadre de deux travaux de *Bachelor*, individuels mais complémentaires.

Introduction

Afin de couvrir l'entier du territoire Suisse, cette étude a été réalisée en collaboration avec un étudiant de la Hochschule für Technik und Wirtschaft de Coire (HTW), Matthias Kramer, qui a réalisé la partie germanophone de l'enquête. Il s'agit donc d'un travail émanant conjointement des deux seules filières suisses en sciences de l'information, la filière francophone (la HEG à Genève) et la filière germanophone. (la HTW à Coire). Ces deux écoles supérieures font partie du réseau suisse des HES (Hautes écoles spécialisées), qui sont des universités de sciences appliquées.

La société Digimind, leader français des solutions de veille stratégique, a également participé à cette enquête en fournissant expertises, conseils, et surtout le modèle de son étude «*Baromètre 2007 des pratiques de veille des grandes entreprises françaises*». Cette société réalise actuellement également des enquêtes similaires en Afrique du Nord, au Royaume-Uni et en Allemagne, afin de pouvoir établir un comparatif international des pratiques en VS. La HEG et la HTW ont donc fourni les chiffres pour la Suisse, en échange d'un savoir-faire technique et d'une expérience uniques.

L'objectif principal de cette étude est d'offrir une meilleure vision des pratiques et besoins en veille stratégique (ci-après VS) en Suisse. Ce travail a également permis de déterminer le potentiel de développement en VS dans les organisations qui ont répondu à l'enquête, en répertoriant notamment les pratiques existantes non formalisées, les obstacles (humains, financiers, techniques, etc.) et les types d'outils nécessaires à la mise en place de politiques et des processus.

L'enquête a aussi permis de déterminer si les organisations ont besoin de structures d'aide pour développer leurs potentiels en VS, par exemple des organismes institutionnels comme les chambres de commerce, les départements de promotion économique, les fédérations professionnelles, etc.

Ce travail évalue également le rôle du professionnel de l'information dans les pratiques et représentations et identifie les acteurs et les entités associés à la VS. L'Intelligence économique est aussi abordée, puisque la VS représente l'un des trois piliers de l'IE, avec le lobbying et la protection du patrimoine informationnel.

Grâce à cette étude, les professionnels disposent donc aujourd'hui d'un véritable baromètre de l'état actuel de la VS en Suisse, couvrant l'ensemble des secteurs économiques, qu'ils soient privés, publics ou internationaux. Il est possible de télécharger gratuitement au format PDF la version de l'étude publiée par Digimind à l'adresse suivante: http://www.digimind.fr/actus/actu/publications/etudes-de-marche.

Définition

Il existe de nombreuses définitions de la VS. Nous avons retenu celle de Laurent Hermel, qui a participé à la commission de normalisation qui a rédigé la norme AFNOR XP X50-053 sur les prestations de veille[1].

Grâce à cette étude, les professionnels disposent donc aujourd'hui d'un véritable baromètre de l'état actuel de la VS en Suisse, couvrant l'ensemble des secteurs économiques, qu'ils soient privés, publics ou internationaux.

«La notion de VS recouvre toutes les activités continues et itératives visant à observer des tendances, anticiper des évolutions, surveiller la concurrence et l'environnement de l'organisation, afin de créer un avantage compétitif grâce à l'identification précoce des informations stratégiques»

Cette définition très complète fait autorité chez de nombreux professionnels et experts.

Comme le démontre le schéma ci-dessus, la VS est l'un des trois piliers fondamentaux de l'IE (avec la protection du patrimoine informationnel, et les stratégies d'influences), au service du pilotage stratégique de l'organisation.

Principaux enseignements

Voici une synthèse des principaux enseignements de cette étude:

- 77% des organisations interrogées pratiquent déjà la veille;
- le manque de moyens humains, le manque de temps et la méconnaissance des sources sont les principaux

1 Hermel, Laurent, *Maîtriser et pratiquer... Veille stratégique et intelligence économique*, Paris, Afnor, 2007. 102 p.

obstacles rencontrés lors de la pratique;
- 80% ne connaissent pas ou mal les offres existantes (formations, services, associations, etc.)
- plus de 25% des veilleurs interrogés sont des spécialistes ID;
- le dispositif de veille est le plus souvent rattaché à la direction et au marketing, en particulier dans les PME;
- 80% des dispositifs de veille ont moins de 10 ans;
- en moyenne, un dispositif de veille emploie un peu plus de deux personnes, qui sont aidées par environ sept veilleurs à temps partiel;
- en moyenne, le budget d'une cellule en Suisse est de CHF 214 000.– mais seulement de CHF 21 000.– en Romandie;
- un tiers des budgets sont en augmentation;
- la veille stratégique sert en priorité à développer de nouveaux produits et à aider à prendre des décisions stratégiques;
- la veille concurrentielle, la veille sociétale et la veille technologique sont les types de veilles les plus souvent pratiqués;
- les priorités du dispositif de veille sont de ne pas passer à côté de l'information stratégique;
- la presse (papier et en ligne) est le média le plus consulté, devant les listes de diffusions;
- Google est le moteur de recherche le plus utilisé, et ses produits comme « Google Alerts » ou «Google Reader» sont très appréciés;
- deux tiers des organisations interrogées observent moins de 50 sources et seulement 10% surveillent plus de 500 sources;
- en termes de maturité et de performance, les pratiques en Suisse se placent derrière celles de la France et du Royaume-Uni.

Les spécialistes ID arrivent en tête des fonctions occupées par les veilleurs. Ceci s'explique par le fait que l'échantillon est composé à 36% d'institutions publiques et par le succès rencontré par l'enquête lors de sa distribution dans des listes de diffusions spécialisées dans le domaine ID.

L'existence d'une fonction «Responsable de veille» est un bon indicateur de la maturité de la veille dans les organisations. En effet, historiquement, la veille est issue de la documentation ou du marketing. On voit donc ici que le marché suisse est nettement moins mature que le marché français, en comparaison avec le baromètre 2007 de Digimind[2].

Le 2e rang occupé par la fonction Directeur/CEO s'explique par le fait que dans les PME (représentées à 66% dans notre échantillon), la veille est très souvent réalisée par le Directeur.

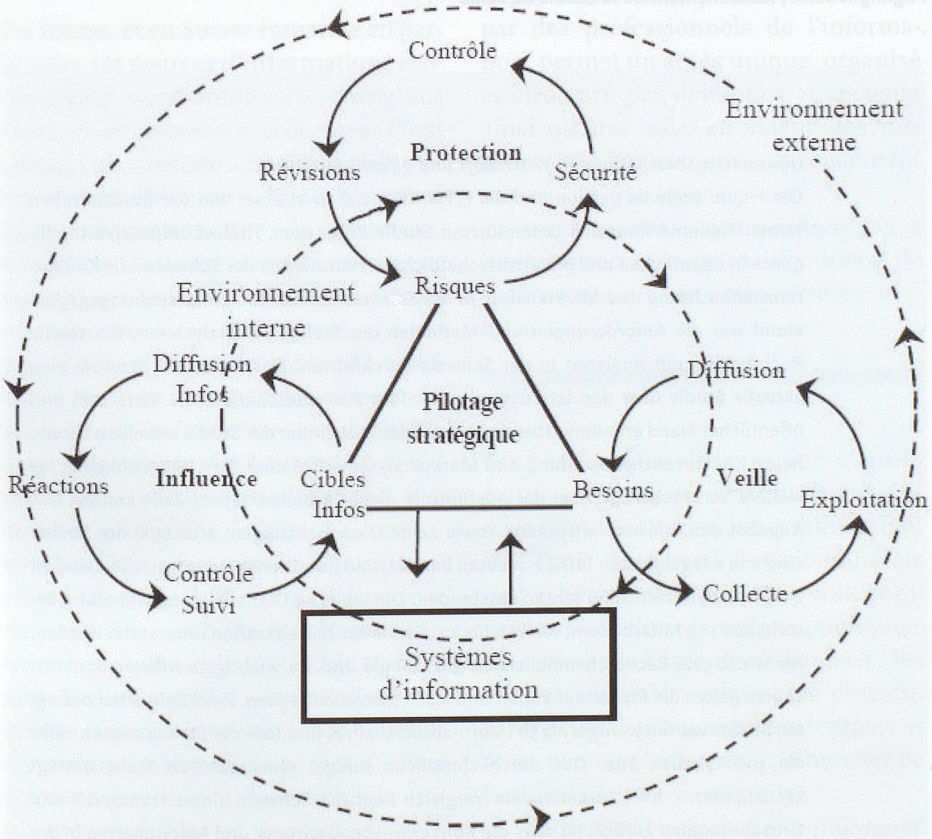
La cellule de veille est rattachée aux départements Direction générale ou Marketing dans la moitié des cas. Par tradition liée à la documentation, la cellule de veille s'en détache aujourd'hui et, dans les grandes organisations, se tourne en majorité vers le marketing et la stratégie. Il est à noter que c'est parfois le service de documentation lui-même qui évolue vers un service de veille et se retrouve alors rattaché aux services marketing et stratégie, notamment dans le but de profiter de budgets plus confortables.

Cette évolution prouve que l'importance de la veille au sein des organisations est en augmentation. Le service de rattachement de la cellule de veille peut donc aussi être considéré comme un indicateur de maturité, en particulier s'il est déjà indépendant (dans 7% des cas).

Dans les PME, le dispositif de veille reste très souvent rattaché directement à la Direction générale.

Conclusion

Cette étude a permis de mieux cerner les besoins et pratiques en VS en Suisse. Si la discipline est parfois encore mal connue, elle est pourtant déjà pratiquée par beaucoup, souvent de manières informelles. Il existe également un décalage entre la théorie et la pratique. En effet, le foisonnement de publications et de colloques pourraient laisser sup-



La veille au service du pilotage stratégique. Source: Une approche interdisciplinaire de l'intelligence économique, cahier de recherche (2007, p.7)

2 Digimind, Baromètre 2007 des pratiques de veille des grandes entreprises françaises, [en ligne]: http://www.digimind.fr/publications/etudes-de-marche/341-barometre-2007-des-pratiques-de-veille-des-grandes-entreprises-francaises.htm (consulté le 20.6.2008)

poser une pratique plus développée et un marché plus mûr.

Cependant, comme le prouvent les résultats de notre enquête, la VS dispose d'un réel potentiel de développement en Suisse, y compris dans les PME, mais à condition qu'elle soit engagée comme un véritable «système sensoriel» interdisciplinaire, permettant de faciliter la prise de décision stratégique. Outil au service du pilotage, véritable radar de l'organisation, la VS doit permettre d'écouter, d'observer et de comprendre un environnement globalisé et en constant changement.

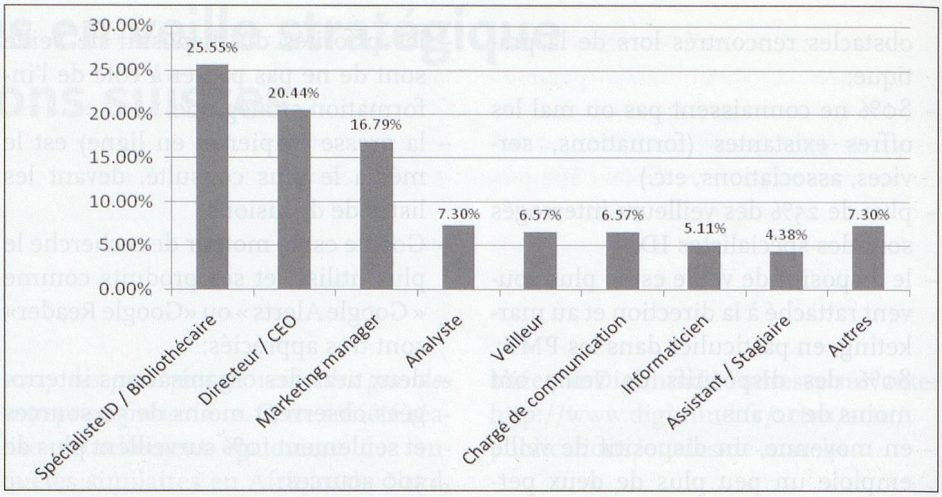
Avec l'essoufflement du modèle classique des SID, la VS représente également une chance unique pour les spécialistes ID, pour autant qu'ils prennent le virage suffisamment tôt, en (ré)-intégrant des départements du «core business» de l'organisation, et valorisant ainsi leur profession parfois mésestimée.

Comme pour toute discipline en plein essor, la VS a besoin de méthodes et d'outils formalisés et standardisés. D'où l'importance de développer une

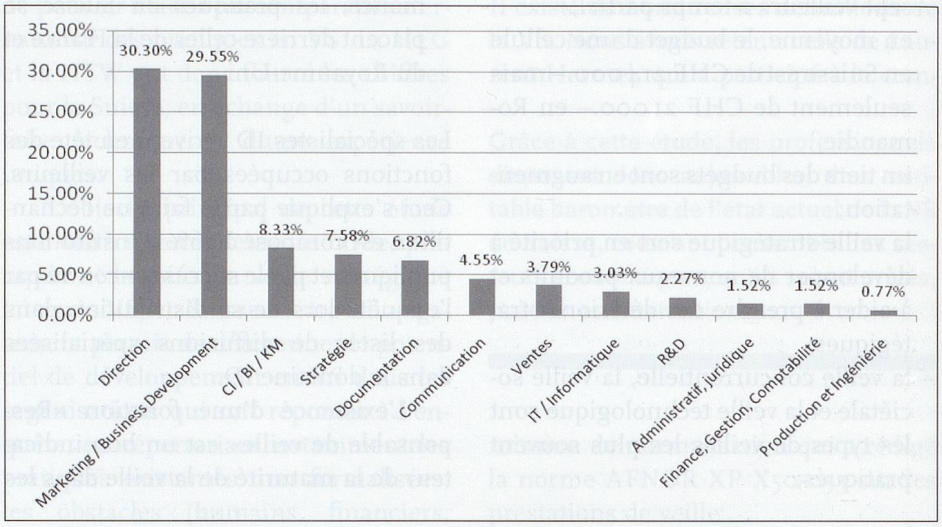
Outil au service du pilotage, véritable radar de l'organisation, la VS doit permettre d'écouter, d'observer et de comprendre un environnement globalisé et en constant changement.

étroite collaboration entre le monde académique et économique, comme l'ont fait Digimind[3] ou l'Ecole de guerre économique Junior Conseil[4] en France. En tant qu'universités des sciences appliquées, les HES ont évidemment un rôle majeur à jouer dans ce nouveau challenge.

Toutefois, comme l'ont démontré nos différents critères d'évaluation, la Suisse a encore un long chemin à faire pour rattraper ses voisins européens,



Highlight *arbido*, Fonction des personnes interrogées



Highlight *abido*, Rattachement de la cellule de veille

ABSTRACT

Informationsbeschaffung in Wirtschaft und öffentlicher Hand

Die Haute école de gestion und die HTW Chur haben in einer von der französischen Firma Digimind finanziell unterstützten Studie unter dem Titel «Competitive Intelligence in öffentlichen und privatwirtschaftlichen Institutionen der Schweiz» die Konkurrenzbeobachtung und Marktanalyse in der Schweiz untersucht. Untersuchungsgegenstand war die Anforderungen und Methoden der Stellen zu analysieren, die solche Recherchen und Analysen in der Schweiz durchführen. Damit hat die Schweiz eine aktuelle Studie über den Ist-Zustand der Informationsbeschaffung in Wirtschaft und öffentlicher Hand erhalten. Über drei Viertel der Teilnehmer der Studie betreiben bereits heute Konkurrenzbeobachtung und Marktanalyse, wobei über 60% Möglichkeiten für weitere Verbesserungen bei der Ausführung dieser Arbeiten sehen. 80% kennen das Angebot des Informationsmarkts sowie seine Dienstleistungen. Nur 25% der Stellen sind von ausgebildeten IuD-Fachleuten besetzt, und ihre Dienstleistungsstellen sind zu 80% in den letzten zehn Jahren entstanden. Die typische Dienstleistungsabteilung besteht aus 1–2 Mitarbeitern, die von bis zu 7 weiteren Teilzeitkräften unterstützt werden. Als wichtigste Recherchemöglichkeit gilt Google und als wichtigste Informationsressource gelten die Presse auf Papier und als Pressedatenbanken. Zwei Drittel der befragten Stellen werten weniger als 50 Informationsquellen, und 10% der Stellen werten mehr als 500 Quellen aus. Das durchschnittliche Budget einer solchen Stelle beträgt sFr. 214 000.–. Im internationalen Vergleich liegt die Schweiz hinter Frankreich und Grossbritannien zurück, so dass die Konkurrenzbeobachtung und Marktanalyse in der Schweiz noch über ein grosses Entwicklungspotential verfügt.

3 Le baromètre français a été réalisé avec l'Institut d'Administration des Entreprises d'Orléans.

4 Créée en mars 2006, l'EGE Junior Conseil est une structure réalisant des prestations de conseil spécialisées en Intelligence économique.

en terme de performances. Pour mesurer ce progrès, on pourrait imaginer que dans le futur cette étude soit administrée annuellement, sous une forme similaire, comme c'est déjà le cas avec le baromètre français. En effet, à l'avenir il sera très important, tant pour le monde académique qu'économique, d'avoir des outils et des méthodes pour mesurer et évaluer concrètement l'amélioration de la performance des dispositifs mis en place.

Nous espérons y avoir contribué avec la réalisation de ce premier baromètre des pratiques et besoins en VS en Suisse.

Contact: alain.mermoud@gmail.com

Valorisation de l'information économique: d'ARESO à Info-Net Economy

Hélène Madinier, coordinatrice du projet, HEG Genève, et
Yves Berger, assistant de recherche, HEG Genève

De la mise en ligne au développement d'un annuaire de ressources économiques; un projet collaboratif développé par la filière information documentaire de la Haute école de gestion de Genève. Evolution vers un projet collaboratif à l'échelle suisse, Info-Net Economy.

En Suisse, et en Suisse romande en particulier, les sources d'informations économiques sont multiples, d'origines diverses et souvent méconnues. C'est ce que l'on constate après recherches et revue de la littérature. Si on trouve en effet quelques annuaires de ressources, ils sont en majorité d'origine universitaire, et recensent relativement peu de ressources suisses; d'autre part, chaque type d'organisation a tendance à privilégier les sources d'information du même type qu'elle. Ainsi, une haute école privilégiera des sources universitaires, une fédération d'entreprises des sources professionnelles, une institution publique des sources administratives, etc... Cet état de fait a été étayé par une enquête menée sous la forme d'un travail de diplôme de la HEG de Genève auprès d'un certain nombre d'acteurs économiques genevois, qui étaient d'avis que les diverses sources d'informations économiques en Suisse romande, multiples et éparpillées, rendaient leur collecte fastidieuse et hasardeuse pour les entreprises et tout autre acteur économique[1]. La majorité des acteurs interrogés a alors suggéré qu'un portail centralisé de ces sources pourrait résoudre ce problème.

C'est justement pour y remédier qu'un annuaire électronique de sources d'informations économiques utiles pour la Suisse romande a été développé dans le cadre d'un projet de recherche appliquée: ARESO (Annuaire de ressources en économie sur la Suisse occidentale – www.areso.ch), mis en ligne en mai 2008. Ce répertoire[2], maintenu par des professionnels de l'information, permet un accès unique, organisé et structuré par domaines et secteurs ainsi qu'une mise en valeur des ressources économiques, spécialement dans le domaine de la gestion d'entreprise (statistiques, management, finance, etc.). Destiné en premier lieu aux PME, le portail devrait toutefois pouvoir être utile à un large public comprenant les administrations publiques, les associations professionnelles, les Hautes écoles, les Chambres de commerce, les fédérations d'entreprises et toute personne amenée à rechercher de l'information économique.

La majorité des acteurs interrogés a alors suggéré qu'un portail centralisé de ces sources pourrait résoudre ce problème.

Certes, à l'ère de la toute-puissance des moteurs de recherche, et en particulier celle de Google, on peut légitimement se poser la question de l'utilité d'un annuaire de sources. Mais on se rend compte, au vu de la littérature spécialisée et en observant les pratiques de recherches, que des annuaires de ressources spécialisés gardent leur intérêt, pour les raisons suivantes:

- Gain de temps grâce à la centralisation des sources d'informations en un seul site
- Accès facilité à des sources fiables et riches en informations
- Accès à des sources d'informations souvent méconnues (sites d'offices publics, d'associations professionnelles, de départements d'études économiques et autres)
- Last but not least, mise en valeur des institutions responsables de la mise à jour de ces sources

Choix des sources

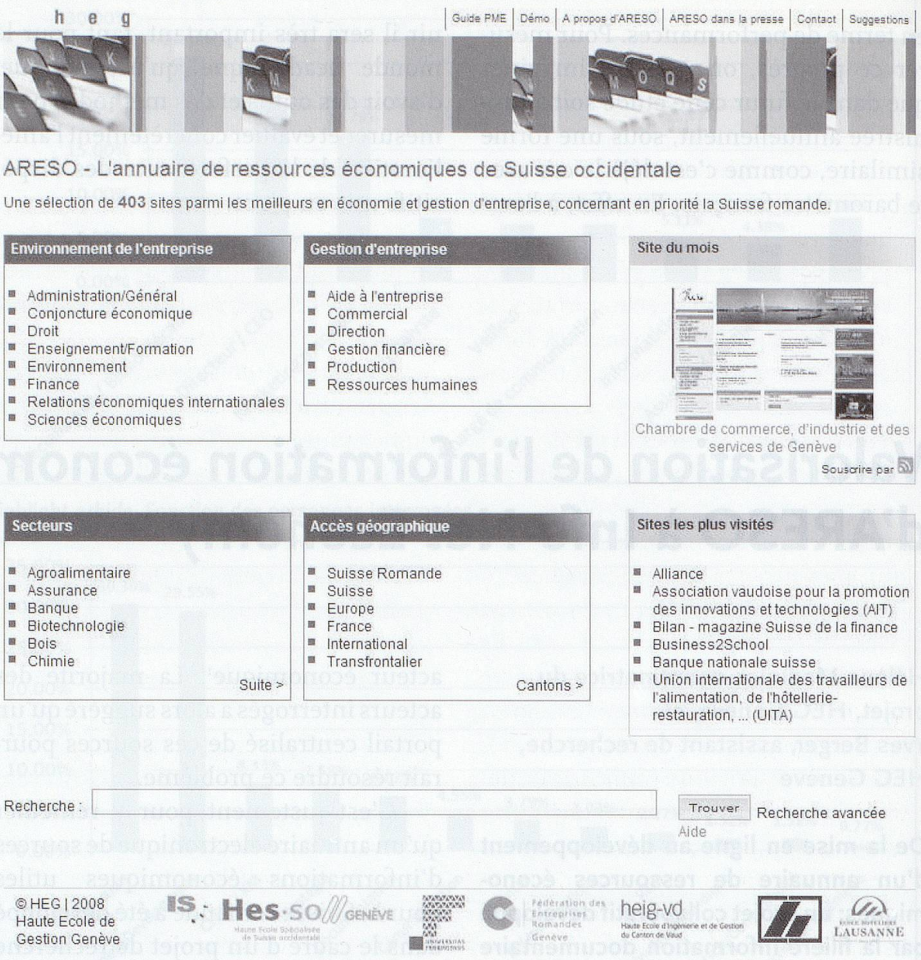
Le site est désormais en ligne depuis mai 2008. Il compte à ce jour un peu plus de 400 sources internet. Une politique de sélection des sources a été définie, et est accessible aux partenaires

1 Bouazria, Ghalia, Schnyder, David, *Sources d'informations sur les entreprises genevoises.* Travail de diplôme en information documentaire et en économie d'entreprise, Genève, HEG, 2005

2 Quelques annuaires intéressants gérés par des professionnels de l'information existent déjà au niveau français tel que RIME ou Webdoc, et à l'international avec LII.

du réseau, sur le site[3]. En dehors des aspects de contenu (les sources doivent concerner bien évidemment l'économie d'entreprise, et en priorité la Suisse romande), les sources composant l'annuaire ont été sélectionnées pour la richesse, la variété et l'actualité des informations qu'elles proposent ainsi que pour leur représentativité dans un domaine ou un secteur décliné par une classification officielle[4]. La priorité est donnée aux sources émanant d'institutions étatiques, d'organes officiels, et de structures d'aide à l'entreprise. Le choix des sources est aussi fonction de la valeur ajoutée, de la plus-value des informations proposées telles que publications électroniques, statistiques sur un domaine d'activité (politique de recensement de liens profonds), *newsletters*, annuaires de membres, etc.

La fiabilité des sites est garantie par un réseau[5] de partenaires romands constitué de centres de documentation et de bibliothèques participant à la sélection, l'analyse et la saisie des sources. Ce réseau est coordonné par l'infothèque de la HEG.



Page d'accueil du site www.areso.ch

Promotion du site

La promotion d'un site internet est une étape à ne pas négliger et le temps consacré n'est pas à sous-estimer! Le référencement dans des moteurs ou annuaires spécialisés, les listes de diffusions, les échanges de liens entre sites sont autant de tâches aussi nécessaires que chronophages.

Au delà du référencement, la bonne diffusion du site passe par une promotion efficace comprenant la rédaction d'articles dans la presse, dans les revues spécialisées, mais aussi par des informations données par les professeurs en information documentaire aux étudiants (de toutes filières) et à un public externe, dans le cadre de la formation continue.

La priorité est donnée aux sources émanant d'institutions étatiques, d'organes officiels, et de structures d'aide à l'entreprise.

En profitant des occasions offertes par les travaux d'étudiants de la filière Information documentaire de la HEG[6], nous avons chargé un groupe d'étudiants d'assurer une partie de la promotion de l'annuaire et en particulier de demander le référencement d'ARESO aux sites composant l'annuaire; grâce à cela et à sa mention au sein de formations effectuées régulièrement, le taux de fréquentation du site est en hausse régulière. Le succès sera à vérifier sur le long terme; il est clair que celui-ci suppose une relance constante et une promotion régulière sous toutes ses formes.

Une extension à travers Info-Net Economy, projet d'E-Lib.ch[7], la bibliothèque électronique suisse

Désireux de développer l'annuaire en proposant un accès plus général à tous types d'informations économiques suisses, nous avons répondu à l'automne 2007 à un appel à projet lancé par E-Lib.ch, la bibliothèque électronique suisse. Comme expliqué par Mathias Töwe dans un récent article[8] d'*arbido*, l'objectif d'E-Lib.ch est de centraliser la recherche et la mise à disposition d'informations scientifiques en Suisse. L'enjeu est d'offrir un accès global à des sources diverses d'informations électroniques. En ce sens, Info-

3 Accès spécifique pour les partenaires du réseau

4 Classification NOGA de l'Office de la statistique suisse

5 Les partenaires du projet sont: la Haute école d'ingénierie et de gestion du canton de Vaud, l'Ecole hôtelière de Lausanne, la HEG de Genève, l'Université de Fribourg, la Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne, la Fédération des entreprises romandes.

6 Chaque année, la filière ID de la HEG recherche des sujets pouvant être traités par les étudiants dans le cadre de plusieurs types de cours: cours de recherche d'information, cours-projets, cours de veille, travaux de *bachelor*, travaux de master: c'est une occasion intéressante de mener à bien des projets pour lesquels on n'a pas toujours les ressources suffisantes, et demandant un minimum d'encadrement.

7 E-Lib.ch – Bibliothèque électronique suisse [en ligne] www.E-Lib..ch

8 Töwe Mathias, Mise sur pied de la bibliothèque électronique suisse, in *arbido*, 2.2008

Net Economy[9] rejoignait totalement cette vision et c'est pour cette raison que nous avons pu démarrer ce projet. Il est basé sur la création d'un portail de sources économiques telles qu'Econbiz[10] en Allemagne ou Nereus[11] à l'échelle européenne et s'articule autour de quatre axes:

- Le développement et le référencement d'un réseau national de bibliothèques/instituts spécialisés en économie d'entreprise/sciences économiques, selon un modèle participatif
- Le recensement et l'accès à l'ensemble des publications produites par les professeurs et les chercheurs des institutions suisses partenaires liées à l'économie à partir de la création d'un outil et d'un métamoteur de recherche dont les fonctionnalités permettraient entre autres la localisation cartographique des publications
- La mise à disposition d'un espace dédié à la connaissance, au savoir-faire et à l'innovation en matière d'informations économiques, comportant un agenda des manifestations et conférences à venir, des offres de formation, le partage de produits documentaires réalisés en économie, etc.
- Un accès plus général à l'ensemble des principales sources d'information économiques utiles en Suisse

Ce dernier point implique l'extension de l'annuaire ARESO à l'ensemble de la Suisse, en tenant compte des contraintes liées notamment à l'aspect linguistique pour la traduction dans les langues nationales et l'anglais. Il s'agit ici de trouver un compromis satisfaisant entre le multilinguisme et la convivialité.

Plus grande visibilité pour les institutions partenaires

Pour les partenaires d'un tel réseau, il y a plusieurs avantages: la mise en valeur de leurs propres sources d'information, le renforcement des liens avec d'autres institutions du même type et, le plus important, la garantie d'une meilleure visibilité pour leur service d'information documentaire mais aussi pour leur propre institution.

Dans le cadre d'Info-Net Economy, le réseau s'étendra à l'ensemble de la Suisse, et à la suite d'une enquête de besoins que nous avons menée fin 2008, une douzaine d'organisations (instituts, universités, fédérations) sont déjà impliquées dans le projet. Cet appui est très encourageant et nous conforte dans l'idée d'en faire un véritable centre de compétences au niveau suisse, spécialisé en recherche et mise à disposition d'informations économiques.

L'enjeu est d'offrir un accès global à des sources diverses d'informations électroniques.

Nous pensons que la création d'un réseau permet en outre de consolider mutuellement les compétences des bibliothécaires et documentalistes, et ce à plusieurs niveaux:

- Dans leurs domaines de spécialisation, qui sont les sciences économiques et la gestion d'entreprise. Fédérer les sources, partager les produits documentaires réalisés, et collaborer avec les partenaires du réseau permettra une meilleure connaissance des sources et des besoins des utilisateurs d'informations économiques
- Dans les technologies de l'information, en promouvant l'utilisation de fonctionnalités de type Web 2.0; flux RSS, outils participatifs, personnalisation des recherches *(widgets)*, moissonnage automatisé des métadonnées, options d'affichage des publications (représentation selon le volume sur une carte géographique par exemple)

Valorisation des publications

Notre enquête[12] nous a montré que les sources d'informations économiques suisses inhérentes à chaque institution n'étaient que partiellement visibles et disséminées. Il semble en effet qu'elles soient quelquefois uniquement destinées à l'interne alors qu'elles pourraient, de par leur intérêt scientifique et leur plus-value pour l'institution, être réellement mises en valeur et ainsi susciter l'intérêt d'un plus grand nombre d'utilisateurs. Il en résulte donc une certaine sous-utilisation de ces publications.

Dans le cadre d'Info-Net Economy, le réseau s'étendra à l'ensemble de la Suisse.

ABSTRACT

Von ARESO zu Info-Net Economy

Mit ARESO hat die Haute école de gestion in Genf ein Verzeichnis für elektronische Wirtschaftsinformationen geschaffen, das vor allem für Westschweizer KMU gedacht war. Seit dem Jahr 2008 wurde das Verzeichnis als elektronische Linkliste im Netz angeboten, die von Fachleuten zusammengestellt und gepflegt wird. Eine Umfrage unter den Nutzern des Verzeichnisses hat ergeben, dass ein Portal, das die im Verzeichnis genannten Quellen zentral zugänglich macht, wünschenswert sei. So entstand das Projekt Info-Net Economy, das auch auf KMU ausgerichtet werden soll, aber auch weitere Kreise ansprechen soll. So soll im Rahmen eines E-Lib-Projekts eine nationale Quellensammlung aufgebaut und gepflegt werden, die auch alle Publikationen der beteiligten Partnerinstitute enthält. Eine Metasuchmaschine, die eine gesamtschweizerische Zusammenstellung aller Wirtschaftsinformationen und des Know-how zu Wirtschaftsthemen gewährleisten soll, ist auch geplant. Info-Net Economy wird gegen Ende des nächsten Jahres im World Wide Web aufgeschaltet werden.

9 Page du projet Info-Net Econmy de E-Lib.ch [en ligne] http://www.e-lib.ch/net_economy_f.html

10 Econbiz. Virtual library for economics and business studies [en ligne]. http://www.econbiz.de/index_e.shtml

11 Nereus. Integrated access to the economics resources of key european libraries [en ligne]. http://www.nereus4economics.info/

12 Questionnaire des besoins envoyé dans le cadre de l'étude de faisabilité d'Info-Net Economy à une trentaine d'institutions suisses productrices d'information économique

La constitution d'un réseau de compétences documentaire et informationnel en économie d'entreprise et sciences économiques permettra d'accroître la notoriété des publications et des sources économiques suisses. Et pour tout chercheur, enseignant, assistant, étudiant ou praticien en sciences économiques, aussi bien en Suisse qu'à l'international, il donnera la possibilité de disposer d'un panorama précis et fiable de la production scientifique dans ce domaine.

Vers une mise en ligne fin 2010

A l'heure actuelle, Info-Net Economy a démontré sa faisabilité, et le réseau de partenaires a été consolidé. Le recensement des publications et des acteurs producteurs d'informations économiques a été achevé et la conception fonctionnelle du portail est en cours. Suivront les étapes de la réalisation informatique et de la promotion. Les professionnel-le-s de l'information des institutions intéressées et actives en économie (économie d'entreprise, sciences économiques et gestion) qui n'auraient pas été contacté-e-s sont invité-e-s à prendre contact avec les auteurs de l'article.

La constitution d'un réseau de compétences documentaire et informationnel en économie d'entreprise et sciences économiques permettra d'accroître la notoriété des publications et des sources économiques suisses.

Le développement informatique débutera en parallèle fin 2009 et nous prévoyons une mise en ligne du portail fin 2010.

Contact: hélène.madinier@hesge.ch
yves.berger@hesge.ch

Nie mehr vergessen, ein Buch zurückzugeben

Antonia Ursch, Mitglied der Redaktion *arbido*

Medien von überall und zu jeder Zeit problemlos ausleihen? Keine Mahngebühren und nie mehr an die Rückgabe denken müssen? Wäre das nicht einfach super? Alles, was zu diesem Vergnügen benötigt wird, ist ein Windows-PC und eine gute Internetverbindung. Natürlich wollte ich mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen und testete die digitale Bibliothek der Kantonsbibliothek Baselland gleich selbst.

Erste Schritte

Ganz so einfach und unkompliziert, wie es noch zu Anfang schien, war es dann leider doch nicht. Mein ganz persönliches Problem: Ich arbeite mit Mac und nicht mit Windows. Doch leider lässt sich nur mit Letzterem das Online-Bibliothek-Vergnügen voll auskosten. Aber das war ein Problem, welches sich leicht beheben liess. Daher beruht dieser Bericht auf einem Test mit PC unter dem Betriebssystem Windows Vista. Unterdessen sind Textdokumente aber auch auf Apples Mac lesbar.

Um die digitale Bibliothek nutzen zu können, muss der Computer zuerst einigen Anforderungen gerecht werden. Diese beinhalten unter anderem auch das Programm Adobe Reader. Nach der Installation von Adobe Reader 9.1 wurde mir bewusst, dass im digitalen Zeitalter wohl auf das gedruckte Buch verzichtet werden kann, aber nicht auf die Kunst des Lesens. Nachdem ich also *gelesen* hatte, dass zurzeit Adobe Reader 8 benötigt wird, um E-Books und E-Journals zu lesen, wurde diese Version ebenfalls auf die Festplatte geladen. Endlich funktionierte auch der Download so, wie er sollte. Wenn man eine genügend breite Internetleitung zur Verfügung hat (empfohlen wird eine Internet-Breitbandverbindung mit Kabel oder DSL), funktioniert das eigentlich ohne lange Wartezeit. Nach einigen Sekunden hat man das gewünschte E-Book auf seinem Rechner. Erfreulicherweise funktioniert auch der Download von Tondokumenten schnell und ohne jegliche Probleme. Dieser Service steht allerdings ausschliesslich den PC-Nutzern zur Verfügung. Es wird auch die Möglichkeit geboten, sich die Hörbücher und Musikdateien auf den MP3-Player zu laden (eine Liste aller kompatiblen Geräte findet sich auf der Website). Auch hier gibt es einen Wermutstropfen für Mac-User, denn auf den beliebten iPods lassen sich die Tondateien nicht abspielen. Dies ist besonders ein Nachteil, da ebendiese Geräte auch bei vielen PC-Nutzern weit verbreitet sind.

Verfügbarkeiten und Leihfristen

Nie mehr Mahnungen für ausgeliehene Medien – dies freut bestimmt viele Nutzer! Nicht mehr daran denken zu müssen, die Bücher etc. rechtzeitig zurückzugeben, kommt mit Sicherheit einigen entgegen. Leider sind die Leihfristen der digitalen Medien im Verhältnis relativ kurz. Sowohl E-Books als auch Ton-/Bilddokumente können nur für 7 Tage ausgeliehen werden, ausgenommen sind E-Journals: Diese bleiben sogar nur 1 Tag auf dem Rechner. Die eher kurze Leihfrist von Ton- und Bilddokumenten ist zwar nicht ein allzu grosses Problem, die Leihfrist von 1 Woche für ein E-Book hingegen ist doch eher knapp bemessen. Einmal davon abgesehen, dass langes Lesen am Computer mühsam ist, fällt es je nach Thema schwer, ein Buch in einer Woche zu lesen. Natürlich besteht die Möglichkeit, sich das Dokument nach abgelaufener Leihfrist noch einmal herunterzuladen. Eine Verlängerung, ohne dass die Medien zuerst auf dem Rechner gelöscht werden, gibt es jedoch nicht. Ein

Tag Ausleihfrist für E-Journals ist meiner Meinung nach ausreichend. In diesem einen Tag kann man gemütlich am PC z.B. den neuen Spiegel lesen. Dafür besteht bei manchen E-Books die Möglichkeit, sie auszudrucken. Natürlich können auch in der digitalen Bibliothek nicht unbegrenzt viele Nutzer ein und dasselbe E-Book oder E-Journal etc.

Ein Tag Ausleihfrist für E-Journals ist meiner Meinung nach ausreichend.

ausleihen. Es sind nur eine gewisse Anzahl Lizenzen vorhanden. Sind alle Exemplare bereits an andere Nutzer entliehen, so muss, wie in jeder anderen Bibliothek auch, gewartet werden.

Benutzerkonto

Jeder Benutzer hat ein Konto, auf welches er auch Zugriff hat. Hier kann man sich einen Überblick über die aktuellen Ausleihen verschaffen oder sich ansehen, welche Medien zurzeit vorgemerkt sind. Bei Vormerkungen erhält man eine Mail, sobald der Titel zum Download bereitsteht. Es können aber nur maximal 5 Titel vorgemerkt werden. Eine tolle Sache ist der Medienkorb. Dort lassen sich die gefundenen Medien für eine halbe Stunde reservieren. So kann in Ruhe weitergesucht werden, ohne Gefahr zu laufen, dass

Eine tolle Sache ist der Medienkorb. Dort lassen sich die gefundenen Medien für eine halbe Stunde reservieren.

andere Nutzer einem dass gewünschte vor der Nase wegschnappen. Natürlich können die reservierten Exemplare wieder zurückgelegt werden. Leider werden die früheren Ausleihen im Benutzerkonto nicht mehr angezeigt. Dafür können einzelne Titel, ganz in Web-2.0-Manier, beurteilt und auch als Weiterempfehlung verschickt werden.

Die Suche

Viele Wege führen nach Rom. So ist es auch in der digitalen Bibliothek. Es werden verschiedene Möglichkeiten geboten, um zu suchen und das Gewünschte zu finden.

Medien können zum Beispiel über Kategorien gesucht werden, was ein wenig an das Stöbern in einem Bücherregal erinnert. Dies ist eine sehr angenehme Variante, wenn man sich ein wenig «umsehen» will und keine konkrete Vorstellung hat, was man genau möchte. Natürlich steht auch ein einfaches Suchfeld zur Verfügung, welches eine Suche über alle Felder erlaubt (Googlen). Leider ist es der Suchmaschine nicht möglich, Rechtschreibfehler zu erkennen. Oder aber die professionelle *Erweiterte Suche*, mit der man seine Suchwünsche genau formulieren kann. Selbstverständlich besteht die Möglichkeit, die Suche einzuschränken, indem ein einzelner gewünschter Medientyp definiert wird. Die Suche entspricht im Grossen und Ganzen den Standards der heutigen OPAC. Auf der FAQ-Seite wird gut und ausführlich erklärt, wie gesucht werden kann und welche Möglichkeiten es gibt. Zurzeit sollte man sich allerdings von dieser Suche noch nicht allzu viel versprechen, da das Angebot an digital verfügbaren Medien noch ziemlich klein ist. Aufgrund dessen beruht es, meinem Empfinden nach, eher auf Glück, wenn man ein E-Book etc., welches man sucht, auch wirklich findet.

Fazit

Die digitale Bibliothek ist eine tolle Sache, mit der jede Bibliothek ihr Angebot ergänzen kann. Auf lange Sicht wird sich dieses Angebot bestimmt etablieren, sofern sich das E-Book im Markt halten kann. Zurzeit ist es meinem Empfinden nach noch eher eine Spielerei. Die digitale Bibliothek kann wahrscheinlich in den meisten Fällen den Besuch einer «richtigen» Bibliothek nicht ersetzen. Dies aufgrund dessen, dass das diesbezügliche digitale Medienangebot noch recht bescheiden ist, was zweifellos auch mit dem zum jetzigen Zeitpunkt kleinen E-Book-Markt zusammenhängt. Natürlich spricht die-

TRIALOG

Dokumentations- und Organisationsberatung

In der Unternehmensberatung die Spezialisten für Dokumentation, Bibliothek, Archiv/Records Management

Sehen Sie Ihren Betrieb einmal mit anderen Augen.

Wir helfen dabei.

Trialog AG, Holbeinstr. 34, 8008 Zürich
Tel. 044 261 33 44, Fax 044 261 33 77
E-Mail: trialog@trialog.ch - Homepage: http://www.trialog.ch

ses Angebot auch nur eine kleine Gruppe der Bibliotheksnutzer an. Personen, die nichts mit der digitalen Welt anfangen können, werden auch nie auf die Idee kommen, eine digitale Bibliothek zu nutzen. Auch die kurzen Leihfristen schmälern das Vergnügen ein wenig. Zudem ist es schade, dass eine grosse mögliche Benutzergruppe ausgeschlossen wird, da das volle Angebot nur mit einem Windows-PC genutzt werden kann. Sowohl Mac- als auch Linux-User werden dadurch (zum Teil) ausgeschlossen. Die digitale Bibliothek müsste also meiner Ansicht nach noch einen Schritt weitergehen und zu einer hybriden digitalen Bibliothek werden. Auf der FAQ-Seite der e-kbl ist zu lesen, dass an einer diesbezüglichen Weiterentwicklung bereits gearbeitet wird. Beim Benützen der digitalen Bibliothek sollte man sich bewusst sein, dass es noch ein sehr junges Angebot ist. Auch wenn zurzeit vielleicht noch nicht alle Wünsche befriedigt werden können, kommt man dafür in den Genuss anderer Vorteile. So muss man nie mehr an die Rückgabe denken und läuft auch nicht Gefahr Mahnungen zu erhalten. Der wohl grösste Vorteil gegenüber einer herkömmlichen Bibliothek ist aber mit Sicherheit, dass sie 24 Stunden geöffnet hat. Die digitale Bibliothek ist meiner Meinung nach eine innovative Idee, welche noch grosses Entwicklungspotenzial hat und nicht zuletzt ganz dem heutigen Zeitgeist entspricht.

Natürlich spricht dieses Angebot auch nur eine kleine Gruppe der Bibliotheksnutzer an. Personen, die nichts mit der digitalen Welt anfangen können, werden auch nie auf die Idee kommen, eine digitale Bibliothek zu nutzen.

Kontakt: antonia.ursch@kbg.gr.ch

ABSTRACT

Ne plus jamais oublier de rendre un livre

Test de la bibliothèque numérique de la Bibliothèque cantonale de Bâle-Campagne

L'auteur décrit les problèmes rencontrés lors de l'emprunt d'un livre numérique (e-book) comme le format du fichier, lisible uniquement avec le système Windows Vista, la trop courte durée d'emprunt qui est de 7 jours pour les livres ainsi que pour les documents audiovisuels et de un jour pour les journaux. L'auteur apprécie cependant le compte utilisateur qui permet de réserver et d'être informé des dernières nouveautés, et la recherche qui correspond aux OPAC traditionnels. En conclusion, les bibliothèques numériques ne remplacent pas les bibliothèques physiques puisque l'accès et l'offre restent restreints. Le point fort de ce service numérique est sa disponibilité 24h/24. La bibliothèque numérique est donc une idée innovatrice, a un grand potentiel de développement, mais ne correspond pas totalement à l'esprit du temps.

[a r b i d o]

Abonnemente

– arbido print:
abonnemente@staempfli.com

– arbido newsletter:
www.arbido.ch